

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica
herausgegeben von

JOHANNES FRIED

RUDOLF SCHIEFFER

52. Jahrgang

1996

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Konrad von Würzburg und die Habsburger

Von

HEINZ THOMAS

Die Verbindungen zwischen Politik und Dichtung in der deutschen Geschichte des Mittelalters wurden bisher insbesondere unter dem Aspekt der sogenannten Reichsidee¹ sowie des Mäzenatentums² erörtert. Innerhalb des zweiten Themenbereichs, der im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen wird, hat vor allem Joachim Bumke in seinen Abhandlungen ein beeindruckendes Bild der wechselseitigen Verknüpfung zwischen beiden Sphären gezeichnet, in dem freilich den römisch-deutschen Königen und Kaisern nur ein Schattendasein beschieden blieb³. In einer vor kurzem erschienenen Zusammenfassung von Ergebnissen mehrerer Einzelstudien⁴ sowie der Dissertation von Alfred

1) Vgl. Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters, hg. von Rüdiger SCHNELL (1983), mit Bibliographie S. 439 ff.

2) Joachim BUMKE, Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150–1300 (1979). Vgl. dazu die Rezensionen von Johannes FRIED, AKG 64 (1982) S. 227–233 und Peter JOHANEK, Germanisch-Romanische Monatsschrift N. F. 36 (1986) S. 209–218. Joachim BUMKE, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, Bd. 2 (1986) S. 638 ff. mit Bibliographie S. 841. Literarische Interessenbildung im Mittelalter, hg. von Joachim HEINZLE (1994). Aus der älteren Literatur ist hervorzuheben: Werner FECHTER, Das Publikum der mittelalterlichen Literatur (1935). Die Historiker haben zum Thema nur Vorläufiges beigetragen: Martin LINTZEL, Die Mäzene der deutschen Literatur im 12. und 13. Jahrhundert (1933), in: DERS., Ausgewählte Schriften Bd. 2 (1961) S. 507–532. Sehr vage: Rolf SPRANDEL, Gesellschaft und Literatur im Mittelalter (1982).

3) Vgl. die Zusammenstellung der betreffenden Ausführungen von Heinz THOMAS, Herrschersippen und höfische Epen im deutschen Mittelalter, in: Wirtschaft, Gesellschaft, Unternehmen. Festschrift für Hans Pohl, hg. von Wilfried FELDENKIRCHEN u. a. Bd. 2 (1995) S. 757–781.

4) THOMAS, Herrschersippen (wie Anm. 3), Hinweise auf die Einzelstudien finden sich S. 757, Anm. 1.

Ritscher⁵ über „Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger“ war indes darauf verwiesen worden, daß eine Serie von immerhin acht größeren Epen teils unter dem Aspekt des vorgegebenen Stoffs, teils aber auch aufgrund von dessen Umformung einen Konnex mit den dynastischen Interessen verschiedener Herrschersippen erkennen oder vermuten läßt. Dies würde zwar das von Bumke entworfene Bild der Beziehungen zwischen den in der Volkssprache schreibenden Dichtern und den ihnen gegenwärtigen Kaisern oder Königen keineswegs aus den Angeln heben, ließe es aber doch in nicht unerheblichem Maße als ergänzungsfähig erscheinen⁶. Im folgenden soll noch einmal der Fall eines Königs aufgegriffen werden, über den die Germanisten unserer Tage gerne das Urteil zu fällen pflegen, er sei kein Freund der Dichter gewesen, nämlich Rudolf von Habsburg⁷.

In den Tagen dieses Königs wirkte in Basel der Magister Konrad von Würzburg⁸, den schon ein Dominikaner seiner Zeit als einen so bemerkenswerten Mann einschätzte, daß er in seinen Annalen Konrads Tod im Jahre 1287 vermerkte⁹. Heute gilt Konrad von Würzburg als der

5) Alfred RITSCHER, *Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger. Dichtung, Historiographie und Briefe am Oberrhein* (1992). Die Besprechung dieses Buches durch Erich KLEINSCHMIDT, ZHF 21 (1994) S. 114 f. besteht zur Hälfte aus der beständig wiederholten Behauptung, die Dissertation enthalte nichts Neues. Im übrigen wird der Inhalt referiert, soweit der Rezensent ihn aus Titel und Untertitel des Buches ersehen konnte. Ritschers Ausführungen über Konrad von Würzburg, die zwar falsch sein mögen, aber Neues zu erweisen suchen, werden nicht erwähnt.

6) Siehe unten Anm. 161.

7) Vgl. z. B. BUMKE, *Mäzene* (wie Anm. 2) S. 252: „König Rudolf scheint allerdings kein Freund der Dichter gewesen zu sein.“ Bumke beruft sich dabei auf „Spottstrophen“, in denen der Habsburger wegen seines Geizes verhöhnt wird. Vgl. die Sammlung von Ulrich MÜLLER, *Politische Lyrik des deutschen Mittelalters*, Bd. 1 (1972), vor allem die Sprüche des sog. Schulmeisters von Eßlingen, S. 86 ff. Der Habsburger wird allerdings auch von einigen Poeten gerühmt, so von Konrad von Würzburg (siehe bei Anm. 32), Friedrich von Sonnenburg, *Sprüche*, ed. Achim MASSER, 1979, Nr. 28–30, S. 19 ff. Vgl. Ulrich MÜLLER, *Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters* (1974) S. 351 ff.; RITSCHER, *Literatur und Politik* (wie Anm. 5) S. 41 ff.

8) Einen umfassenden Überblick über die ältere Forschung vermittelt Rüdiger BRANDT, *Konrad von Würzburg* (1987). Jüngste Monographie: Hartmut KOKOTT, *Konrad von Würzburg. Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie* (1989) folgt über weite Strecken den Lehren BRUNNERS (siehe unten Anm. 17 und dazu unten bei Anm. 72 ff.). Konrad von Würzburg. *Seine Zeit, sein Werk, seine Wirkung*, hg. von Horst BRUNNER (Jb. der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft 5, 1988/89). Siehe noch Anm. 48.

9) *Annales Colmarienses maiores*, ed. Philipp JAFFÉ, MGH SS 17 (1861) S. 214.

vielleicht bedeutendste, ganz gewiß aber als der fleißigste Dichter seiner Zeit, hat er doch neben Liedern, Sprüchen und Leichs¹⁰ drei umfangreiche Romane¹¹ hinterlassen, außerdem noch drei Legenden¹², fünf kleinere Erzählungen weltlichen Inhalts¹³, eine Klage der Kunst¹⁴ sowie Die goldene Schmiede, ein Marienlob¹⁵, das in beeindruckender Form unter Beweis stellt, daß selbst die deutsche Sprache virtuoser Eloquenz nicht im Wege stehen muß.

Konrad stammte vermutlich aus der Stadt, nach der er sich selbst benannte und auch von anderen benannt wurde¹⁶. Seit wann er in Basel lebte, konnte bisher nicht ermittelt werden. Ein nunmehr im 'Lexikon des Mittelalters' als unangefochtenes Faktum vermerkter

Vgl. zum Basel der Zeit Konrads die einschlägigen, sehr informativen Kapitel in der Arbeit von Inge LEIPOLD, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg. Versuch einer Theorie der 'Literatur als soziales Handeln' (1976). Vgl. die Zusammenstellung der Quellen zu Konrads Leben bei BRANDT S. 63. Der Nachricht aus dem sog. Hausbuch des Würzburger Michael Leone, Konrad sei in Freiburg begraben worden, ist nicht zu trauen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Konrad in einer der hl. Maria Magdalena geweihten Kapelle des Basler Münsters neben seiner Frau Bertha und seinen Töchtern Gerina und Agnes beigesetzt worden, vgl. BRANDT S. 63. Zu Michael Leone († 1355) vgl. Ursula PETERS, Literatur in der Stadt. Studien zu den sozialen Voraussetzungen und kulturellen Organisationsformen städtischer Literatur im 13. und 14. Jahrhundert (1983) S. 138 ff.

10) Konrad von Würzburg, Kleinere Dichtungen, ed. Edward SCHRÖDER, Bd. 3 (1926, '1970). Vgl. dazu und zum folgenden die umfassende Bibliographie der Ausgaben bei BRANDT S. 221 ff.

11) Partonopier und Meliur, ed. Karl BARTSCH (1871). Engelhard, ed. Paul GEREKE (1912), 3. neubearb. Ausgabe von Ingo REIFFENSTEIN (1982). Der Trojanische Krieg, ed. Adelbert VON KELLER, Bd. 1-2 (1858); das letzte Werk wird im folgenden mit seinem heute üblichen Titel 'Trojanerkrieg' benannt.

12) Silvester, Alexius und Pantaleon in: Konrad von Würzburg, Die Legenden, ed. Paul GEREKE, Bd. 1-3 (1925/27). Pantaleon, ed. Winfried WOESLER (1974).

13) Der Welt Lohn, Heinrich von Kempten, Das Herzmaere, ed. Edward SCHRÖDER in: Konrad von Würzburg, Kleinere Dichtungen, Bd. 1 (1930); Der Schwanritter, Das Turnier von Nantes, ed. Edward SCHRÖDER, dass. Bd. 2 (1935).

14) Die Klage der Kunst, in: Kleinere Dichtungen (wie Anm. 10) Bd. 3 S. 1-8.

15) Die Goldene Schmiede, ed. Edward SCHRÖDER (1926).

16) Vgl. die Zeugnisse der Fremdbenennungen bei BRANDT, Konrad von Würzburg (wie Anm. 8) S. 63. Eigennennung u. a. im 'Partonopier' V. 192; 'Engelhard' V. 6492; 'Schwanritter' V. 1638; 'Trojanerkrieg' V. 266. Das nur im Leone-Hausbuch (vgl. Anm. 9) überlieferte 'Turnier von Nantes' enthält keine Autorennennung. An Konrads Verfasserschaft wird aber nicht gezweifelt, vgl. BRANDT S. 97. Zu weiteren anonym überlieferten Texten, die Konrad zugeschrieben wurden, vgl. BRANDT S. 217 ff. und 226 ff.

Aufenthalt am Niederrhein während der fünfziger Jahre ist in keiner einzigen Quelle explizit bezeugt¹⁷; er wurde vielmehr allein aufgrund von auch anders deutbaren Indizien in einigen Werken des Dichters erschlossen, auf die noch einzugehen sein wird. Konrad hat in Prologen und Epilogen seiner Dichtungen eine ganze Reihe von Leuten genannt, die ihm den Stoff der betreffenden Werke vermittelt oder ihn geradezu mit deren Abfassung beauftragt haben¹⁸. Es handelt sich dabei um auch aus anderen Quellen bekannte Straßburger und Basler Kleriker und Bürger. Dem Straßburger Kreis gehören an: der Dompropst (Berthold) von Thiersberg¹⁹ sowie ein Lichtenberger, der bisher nicht genauer identifiziert werden konnte: entweder meinte Konrad bei der Erwähnung des Namens den Bischof Konrad III. oder aber, was wahrscheinlicher sein dürfte, dessen Bruder, den Stadtvogt Ludwig²⁰. Der Basler Gesellschaft sind zuzurechnen: der Domcantor Dietrich an dem Orte und der Domherr Liutold von Roeteln²¹, die Bürger Johannes

17) Ausgangspunkt der Niederrhein-These war ein Aufsatz Helmut DE BOORS: Die Chronologie der Werke Konrads von Würzburg, insbesondere die Stellung des Turniers von Nantes, PBB (Tübingen) 89 (1967) S. 210–269. DE BOOR hatte jedoch nicht behauptet, daß der Dichter sich längere Zeit am Niederrhein aufgehalten habe. Diese Vermutung wurde von Horst BRUNNER ins Spiel gebracht: Genealogische Phantasien. Zu Konrads von Würzburg 'Schwanritter' und 'Engelhard', ZfdA 110 (1981) S. 274–299; DERS., Das 'Turnier von Nantes', Konrad von Würzburg, Richard von Cornwall und die deutschen Fürsten, in: De poetis medii aevi quaestiones, Festschrift für Käthe Hamburger (1981) S. 105–127. Brunners Deutung des 'Turnier' wurde danach in Zweifel gezogen, zunächst von mir: Heinz THOMAS, 'Das Turnier von Nantes': ein Lehrgedicht für Hartmann von Habsburg, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 108 (Tübingen 1986) S. 408–425, bes. S. 411 ff., dann mit anderen Argumenten von Reinhard BLECK, Überlegungen zur Entstehungssituation der Werke Konrads von Würzburg, in denen kein Auftraggeber genannt wird (1987).

18) Vgl. den Überblick bei BRANDT, Konrad von Würzburg (wie Anm. 8) S. 70 ff. Ausführlich LEIPOLD, Auftraggeber (wie Anm. 9). PETERS, Literatur in der Stadt (wie Anm. 9) S. 114 ff. RITSCHER, Literatur und Politik (wie Anm. 5) passim. Das ritterliche Basel. Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg, hg. von Christian SCHMID-CADALBERT (1987).

19) Der von Thiersberg, Dompropst zu Straßburg, wird im 'Heinrich von Kempten' V. 756 als Auftraggeber dieses Werks genannt. Vgl. LEIPOLD S. 18 ff., RITSCHER S. 86 ff.

20) Der Lichtenberger wird in Spruch 32, 361 gepriesen, in: Kleinere Dichtungen (wie Anm. 10) S. 68, vgl. LEIPOLD S. 38 ff.

21) Der werde singer Dietrich / von Basel an dem Orte wird im 'Trojanerkrieg' (wie Anm. 11) V. 246 f. als Anreger genannt: *dur siner miltekeite solt, / den ich hân empfangen, / ist von mir an gevangen / vil snelleclîche ein ursuoch, / der zieren künne wol diz buoch / mit rede in allen enden.* Liutold von Roetenlein wird im

Bermeswil und Heinrich Isenlin²², sowie die zu den Melioren der Stadt zählenden Johannes von Arguel²³ und Peter Schaler²⁴. Die Bekanntschaft mit den beiden Straßburgern kann natürlich als Indiz für einen längeren Aufenthalt des Dichters in deren Stadt gewertet werden, bezeugt aber ist unbezweifelbar nur Konrads Leben in Basel. Dort war er verheiratet, dort besaß er ein Haus, das in der Spiegelgasse lag, wo angesehene Leute wohnten oder doch über Grundbesitz verfügten, so der wohl auch für den Domklerus tätige Arzt Dietrich sowie ein Herr von Wartenfels²⁵. Peter Schaler, der Konrad den Auftrag zur Übersetzung und Bearbeitung des französischen Romans 'Partonopeus' erteilte, kann als die herausragende politische Figur der Basler Bürgerschaft seiner Zeit bezeichnet werden. Über lange Jahre hinweg war er Schultheiß sowie Bürgermeister und stand an der Spitze der Sterner, einer der beiden Parteien, die um die Herrschaft über die Stadt konkurrierten²⁶. Die Sterner und ihre Rivalen, die Psitticher, wurden nach ihren Parteibannern benannt: Die einen führten einen weißen Stern im roten Feld, die anderen einen grünen Sittich in weiß. 1286, also noch zu Lebzeiten Konrads, soll Peter Schaler als Wortführer der Sterner mit Johannes von Arguel als Sprecher der Psitticher einen Disput ausgefochten haben, in dessen Verlauf Schaler einen Ausspruch seines Kontrahenten in besonders infamer Weise gegen diesen gewendet hätte: Gewiß wohne man im selben Haus, aber unter einem Dach lebten auch Schweine und Menschen zusammen, ohne daß deshalb der Unterschied zwischen beiden Species aufgehoben werde²⁷. Konrad

'Silvester' V. 80 als Auftraggeber genannt. Vgl. LEIPOLD S. 51 ff.

22) Johannes von Bermeswil und Heinrich Isenlin werden als Bürger von Basel im Epilog des 'Alexius' V. 19396 f. erwähnt. Sie hätten es ermöglicht, daß der Autor das *maere zeim ende* gebracht habe; vgl. LEIPOLD S. 69 ff.

23) Johannes von Arguel, des Winharten tochter kint, wird im Epilog des 'Pantaleon' V. 2140 als der genannt, der mit *siner miete lône* die Übertragung der lateinischen Quelle ermöglicht habe. LEIPOLD S. 89 ff.

24) der Schaler, *mîn her Pêter* wird im Prolog des 'Partonopier' V. 183 als kunstverständiger Mann gepriesen, der den Autor gebeten habe, das Werk zu schreiben (vollenden), und mit *siner gebenden hende* bewirkt habe, daß des Dichters *tumbez herze sich / vil kumbers an genomen hât*. Zu Schalers Klientel gehörten vermutlich Heinrich Marschant und Arnolt Fuchs, die bei der Übersetzung des französischen 'Partonopeus' halfen, vgl. V. 202 und 215. Vgl. LEIPOLD S. 98 ff.

25) Vgl. LEIPOLD S. 11; BRANDT S. 63.

26) Mathias von Neuenburg, Chronik, ed. Adolf HOFMEISTER, MGH SS rer. Germ. N. S. 4 (1924/40) S. 17 f.

27) Mathias von Neuenburg S. 66 f.: „Nescis, quod in una domo paterfamilias et

unterhielt offenbar Beziehungen zu den Führern beider Parteien, deren Spannungsfeld übrigens auch außerhalb der Mauern Basels wirksam war: Der Adel der Umgebung wurde nach seinen Beziehungen zu den Basler Parteien eingeschätzt; zum Beispiel galten die Grafen von Habsburg als Anhänger oder Patrone der Sterner²⁸.

Bei der Suche nach Spuren frühbürgerlichen Fortschrittsdenkens im Werk des Konrad von Würzburg haben die Germanisten die inneren Komponenten des Basler Gemeinwesens in gebührend intensiver Weise beachtet²⁹, wobei sich bei der Beurteilung der Einflüsse, die sich im Werk des Dichters ausgewirkt haben könnten, Irritationen ergaben. Zugespitzt formuliert kann die Ambivalenz in der Einschätzung der außerliterarischen Einwirkungen auf Konrads Werke so zusammengefaßt werden: Der Dichter schrieb zwar für ein städtisches Publikum, aber die Themen seiner großen Epen und auch die einiger kleinerer Werke stammten aus dem höfischen Milieu³⁰. Unbezweifelbare Reflexe der das städtische Leben bewegenden Konflikte zwischen Sternern und Psittichern in Konrads Werken nachzuweisen, ist bisher nicht gelungen: „Die Versuche, im Partonopier Spuren einer bürgerlichen Gesinnung aufzudecken und die Dichtung als Stellungnahme zu innerstädtischen Auseinandersetzungen zu interpretieren, haben zu keinen greifbaren Ergebnissen geführt,“ so faßte Bumke seine Meinung zu diesen oft etwas angestrengt wirkenden Deutungsversuchen zusammen³¹. In der Tat: wie kann eine Geschichte zur Spiegelung städtischer Daseinsformen oder Konfliktsituationen taugen, die in der Sphäre des Hauses Frankreich spielt, deren Held unter anderem den Titel eines Grafen von Anjou führt, Neffe des Königs von Frankreich ist und sein Glück im Mittelmeerraum sucht?

Kaum beachtet wurden in den germanistischen Studien zu Konrad von Würzburg bisher die Kontakte der Stadt Basel zu König Rudolf

scrofa morantur, set aliter et aliter teneantur?“

28) Mathias von Neuenburg S. 18.

29) Vgl. z. B. die in Anm. 9 genannten Arbeiten von LEIPOLD und PETERS.

30) Vgl. z. B. die Äußerung von PETERS, Literatur in der Stadt (wie Anm. 9) S. 127.

31) Joachim BUMKE, Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter (1990) S. 240. Die hier in Zweifel gezogenen stadtbürgerlichen Komponenten im Partonopier versuchte u. a. Trude EHLERT nachzuweisen: *in hominem novum oratio?* Der Aufsteiger aus bürgerlicher und aus feudaler Sicht: Zu Konrads von Würzburg 'Partonopier und Meliur' und zum altfranzösischen 'Partonopeus', Zs. für deutsche Philologie 99 (1980) S. 36–72.

von Habsburg, obwohl auch die Literaturhistoriker hin und wieder anzumerken pflegen, daß Konrad von Würzburg diesem König auf seine Weise, nämlich mit einem zwei Strophen umfassenden Spruch, gehuldigt hat, in dem er Rudolf als den Adler Roms erscheinen läßt, der die Habichte und Falken in Österreich und Steier zwang, der die Raben und Geier in Apulien schreckt, unter dessen Klauen sich ein Löwe in Böhmen schmiegt³².

Die enorme Bedeutung der Stadt Basel und ihrer Bischöfe im Rahmen von Rudolfs Politik ist allgemein bekannt³³. Im Itinerar des Königs nimmt Basel, was die Zahl der Aufenthalte anbelangt, vor Hagenau, Straßburg und Mainz den ersten Rang ein³⁴. Im Hinblick auf die Dauer der Aufenthalte steht Basel, von den Sonderfällen Wien und Erfurt abgesehen, mit 139 Tagen nach Nürnberg, Hagenau und Mainz an vierter Stelle³⁵. Aber mit Zahlen allein kann die Bedeutung dieser Stadt und ihrer Kathedrale im Herrschaftssystem des Habsburgers nicht angemessen erfaßt werden: Als Rudolf in Frankfurt zum König gewählt wurde, war er gerade mit der Belagerung Basels beschäftigt, dessen Bischof Heinrich III. Habsburgs Macht- und Einflußsphäre Schranken zu setzen versuchte: Im Rahmen eines habsburgischen Fürstenstaates hätte die Stadt eine geradezu ideale Metropole sein können³⁶. Als König aber schloß Rudolf sofort Waffenstillstand und Frieden mit dem unverhofft zu seinem Vasallen werdenden Kirchenfürsten und der Stadt, die dann zu einer seiner wichtigsten urbanen Residenzen aufstieg³⁷. Von einer erzählenden Quelle wird bezeugt, daß Rudolf bei einem

32) Kleinere Dichtungen, Bd. 3 (wie Anm. 10) 32, 316 ff., S. 66 f. Vgl. dazu KOKOTT, Konrad von Würzburg (wie Anm. 8) S. 206, der zu diesem Spruch lediglich vermerkt, er sei zwischen 1276 und 1278 entstanden.

33) Vgl. Thomas MARTIN, Die Städtepolitik Rudolfs von Habsburg (1976) bes. S. 27 ff. und 179 ff.

34) MARTIN S. 196. Vgl. auch Karte Nr. 3.

35) MARTIN S. 197. Die Rangfolge: Nürnberg 269, Hagenau 200, Mainz 156 Tage.

36) Vgl. Franz QUARTHAL, Königslandschaft, Herzogtum oder fürstlicher Territorialstaat: Zu den Zielen und Ergebnissen der Territorialpolitik Rudolfs von Habsburg im schwäbisch-nordschweizerischen Raum, in: Rudolf von Habsburg 1273–1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel, hg. von Egon BOSHOF und Franz-Reiner ERKENS (1993) S. 125–138. Der Autor nennt (S. 137) Basel zwar nur neben anderen Städten: Zürich, Bern, Straßburg, Ulm und Augsburg. Von diesen Orten lag jedoch nur Basel im Zentrum der habsburgischen Macht- und Einflußsphäre.

37) Vgl. MARTIN im Register s. v. „Basel“.

seiner Aufenthalte in Basel zusammen mit seiner Gemahlin Anna im Dominikanerkloster gefrühstückt habe³⁸. Vielleicht fand er aber auch schon einmal Quartier im Basler Hause des Herrn Walther von Klingen, in dessen Straßburger Dominizil sich der König nachweislich aufgehalten hat³⁹. Walther von Klingen ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit identisch mit dem Minnesänger gleichen Namens, gewissermaßen also ein Zunftgenosse Konrads von Würzburg⁴⁰. Indizien dafür, daß die beiden Dichter sich persönlich je begegnet sind, gibt es zwar nicht, jedoch wird kaum unterstellt werden können, daß an einem Ort mit nicht einmal 10 000 Einwohnern sich zwei Literaten beharrlich aus dem Wege gegangen sein können. Zu den Basler Vertrauensleuten des den Sternern zugerechneten Königs gehörte übrigens auch Konrads Gönner Peter Schaler, das Oberhaupt dieser Partei, der aller Wahrscheinlichkeit nach als Basler Ritter in der Schlacht von Dürnkrut mitgekämpft und -gesiegt hat⁴¹.

Nach dem Tode des ihm auch nach dem Friedensschluß offenbar nicht sonderlich gewogenen Bischofs Heinrich III. sorgte Rudolf im Jahre 1275 dafür, daß einer seiner wichtigsten Räte zum Nachfolger erhoben wurde, der Minorit Heinrich von Isny⁴², der drei Jahre später auf dem Marchfeld bei Dürnkrut Rudolfs Truppen mit einem deutschen Mariengebete Mut für den Kampf gegen die mit ihrem tschechischen *Hospodine, pomiluy ny* heranrückenden Böhmen eingeflößt haben soll⁴³. Der Bischof war maßgeblich an den Verhandlungen über die

38) Annales Basienses, ad a. 1275, MGH SS 17, S. 198. Dazu MARTIN S. 180.

39) Zu Walther von Klingen vgl. PETERS, Literatur in der Stadt (wie Anm. 9) S. 105 ff. mit der älteren Literatur. Erich KLEINSCHMIDT, Herrscherdarstellung. Zur Disposition mittelalterlichen Aussageverhaltens, untersucht an Texten über Rudolf von Habsburg (1974) S. 249 ff. Der Aufenthalt des Königs im Klingner Haus zu Straßburg: UB der Stadt Strassburg, Bd. 2, bearb. von Wilhelm WIEGAND (1886) Nr. 36, S. 23 vom 28. August 1274.

40) Zur Identifizierung vgl. PETERS, Literatur in der Stadt (wie Anm. 9) S. 105 f.

41) Erwähnt wird Schaler nach Bischof Heinrich von Basel als Zeuge in der Wittumsurkunde für Hartmanns Braut Johanna von England: MGH Const. 3, Nr. 167, S. 157, Wien 3. Mai 1278. Die Schlacht von Dürnkrut fand am 26. August 1278 statt. Zur bezeugten Teilnahme Bischof Heinrichs vgl. bei Anm. 43.

42) Vgl. Konrad EUBEL, Die Minoriten Heinrich Knoderer und Konrad Probus, HJb 9 (1888) S. 393–449 und 650–673. Ephrem BAUMGARTNER, Heinrich von Isny, Ord. Min., Bischof von Basel, Erzbischof von Mainz, Erzkanzler Rudolfs I. von Habsburg, Zs. für schweizerische KG. 5 (1911) 122–151 und 220–226.

43) Ottokar, Österreichische Reimchronik, ed. Joseph SEEMÜLLER, MGH Dt.

englische Eheallianz der Habsburger beteiligt, an denen auch Peter Schaler mitgewirkt hat⁴⁴. Als Rudolfs Gemahlin Anna unmittelbar nach der Abreise ihrer Tochter Clementia zu deren künftigen Gemahl nach Neapel am 16. Februar 1281 in Wien starb, wurde ihr Leichnam einbalsamiert, nach Basel geführt und dort am 20. März in Bischof Heinrichs Kathedrale beigesetzt⁴⁵. Ein knappes Jahr später fand auch ihr am 21. Dezember 1281 unterhalb von Breisach im Rhein verunglückter Sohn Hartmann im Basler Münster seine letzte Ruhestätte⁴⁶. Basel, so schien es, wurde zu einem Speyer der neuen Königsippe. So ähnlich jedenfalls hat es der Steirer Chronist Ottokar eingeschätzt, der einige Jahrzehnte später sogar meinte, in Basel würden all die bestattet, ob Frau oder Mann, die zu Aachen gekrönt worden seien⁴⁷. Das war zwar ein Irrtum, kennzeichnet aber doch das Prestige, das der Stadt am Oberrhein in den Tagen König Rudolfs zugewachsen war: Weder vorher noch später hat sich Basel je der Aufmerksamkeit von römischen Königen oder Kaisern so erfreuen können wie in den Jahren, da Rudolf von Habsburg König war und Konrad von Würzburg in den Mauern dieser Stadt lebte.

Nach der vor allem von dem Würzburger Germanisten Horst Brunner begründeten, von Hartmut Kokott und anderen übernommenen und verbreiteten Lehre stellt sich die Chronologie der Dichtungen Konrads, die nicht durch die Nennung von Auftraggebern als Werke seiner Zeit am Oberrhein ausgewiesen sind, so dar⁴⁸: Um 1257 ent-

Chron. 5, 1 (1890) S. 214, V. 16 147 ff. Das tschechische *Kyrie eleison* wird von Ottokar mit *Gozpodina, pomyloydo!* wiedergegeben.

44) Siehe Anm. 41.

45) Ottokar (wie Anm. 43) S. 251, V. 18 925 ff. *Annales Colmarienses minores*, MGH SS 17 S. 253. Dazu Oswald REDLICH, Rudolf von Habsburg (1903) S. 372 f.

46) REDLICH, Rudolf von Habsburg (wie Anm. 45) S. 373 mit den Quellen Anm. 3. Annas und Hartmanns Sarkophage wurden durch das Erdbeben des Jahres 1356 zerstört, vgl. REDLICH S. 372, Anm. 2. Das nach 1356 geschaffene Grabmal von Mutter und Sohn dürfte frei gestaltet worden sein, denn der bei seinem Tode immerhin 18 Jahre alte Hartmann wird hier als halbwüchsiger Knabe dargestellt. Vgl. die Abbildung in dem Beitrag von K. ESCHER, Die Bildwerke des Basler Münsters im Lichte der neuesten Forschungen, *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* N. F. 22 (1920) S. 120–133, 192–206, hier S. 194 und Tafel XI.

47) Ottokar (wie Anm. 43) S. 251, V. 18 981 ff.

48) Vgl. u. a. die Artikel 'Konrad von Würzburg' von Horst BRUNNER in: VL 5 (1985) Sp. 272 ff.; DERS. in: *Fränkische Lebensbilder* Bd. 12 (1986) S. 14–27; DERS. in: *Literaturlexikon*, hg. von Walther KILLY Bd. 6 (1990) S. 487 ff.;

stand am Niederrhein, wahrscheinlich am Hof zu Kleve und im Zusammenhang mit Wahl und Krönung des römischen Königs Richard von Cornwall, das Turnier von Nantes. In etwa dieselbe Zeit werden von Brunner und seinen Anhängern Schwanritter und Engelhard datiert, deren zeitgeschichtliche Bezüge in bestimmten Interessen der Grafen von Kleve, Looz-Rieneck und Geldern sowie des Herzogs von Brabant vermutet werden.

Diese Lehre ist nicht unbestritten geblieben. Weitgehend unabhängig voneinander haben zum einen der Germanist Reinhard Bleck und zum anderen Alfred Ritscher und ich den Aufenthalt Konrads von Würzburg am Niederrhein in Frage gestellt und die drei genannten Dichtungen der Basler Zeit des Autors zugerechnet⁴⁹. Während Bleck das Turnier ins Jahr 1262 datierte und es ebenso wie Brunner als Auftragswerk zu Ehren des römisch-deutschen Königs Richard von Cornwall einschätzte⁵⁰, glaubte ich es als ein für König Rudolfs Sohn Hartmann bestimmtes Werk deuten zu können: Dessen künftige Ehe mit einer Tochter des Königs von England würde die Wahl des Stoffs hinreichend erklären, und die detaillierte Beschreibung zahlreicher Wappen von „welschen“ sowie von mittel- und norddeutschen Herren wäre auf das Bemühen zurückzuführen, den als Thronfolger vorgesehenen Hartmann mit der Heraldik ihm noch nicht bekannter Fürstensippen in einprägsamer Weise vertraut zu machen⁵¹. Schließlich kann die auffällige Betonung des Gegensatzes zwischen *tiutsch* und *welsch*, der das Turnier am Ende in einen ernsthaften Kampf ausarten läßt, zwanglos dem im Basel Heinrichs von Isny betriebenen Kult sprachnationaler Ressentiments zugeordnet werden⁵². Aufgrund dieser Deutung hat Ritscher

Elisabeth LIENERT, in: Lex. MA 5 (1991) Sp. 1366 ff.; BUMKE, Geschichte (wie Anm. 31) S. 240 sowie 342; Joachim HEINZLE, Geschichte der deutschen Literatur, 2, 2 (1994) S. 34 ff.; Wiltrud SCHNÜTGEN, Literatur am klevischen Hof bis zur frühen Neuzeit (1990); Peter H. OETLI, Konrad von Würzburg: Engelhard, in: Interpretationen. Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen, ed. Horst BRUNNER (1993) S. 373 ff.; siehe noch Anm. 99. Eine abweichende Ansicht wird in all diesen Texten nicht erwähnt, das Buch von BLECK, Entstehungssituation (wie Anm. 17) nicht zitiert.

49) BLECK, Entstehungssituation (wie Anm. 17); THOMAS, Das 'Turnier' (wie Anm. 17); RITSCHER, Literatur und Politik (wie Anm. 5); DERS., Das Recht und die Politik Rudolfs von Habsburg im Spiegel des 'Schwanritters' Konrads von Würzburg, in: Konrad von Würzburg (wie Anm. 8) S. 239–250.

50) BLECK S. 31 ff.

51) THOMAS, Turnier von Nantes (wie Anm. 17) S. 423 f.

52) THOMAS S. 416 ff.

dann den Engelhard ebenfalls als epischen Reflex der englischen Ehe Hartmanns von Habsburg gedeutet, wobei schon der aller Wahrscheinlichkeit nach von Konrad konstruierte Name des Titelhelden auf diesen Sachverhalt verweisen würde, aber auch die Herkunft des Helden aus dem *Burgundriche*: Konrads Wohnort Basel gehörte zu diesem Reich, und die Stammburg der Habsburger war an der Grenze zwischen dem Herzogtum Schwaben und dem *regnum Burgundiae* errichtet worden⁵³. Der Terminus post quem für die Konzeption des Turnier und des Engelhard wäre demnach das Frühjahr 1277, als die Verhandlungen über die englische Ehe von Rudolfs Sohn aufgenommen wurden, Terminus ante quem der 21. Dezember 1281, als Hartmann ums Leben kam⁵⁴. Der Schwanritter wurde von Ritscher als literarischer Reflex der Erbfolgeregelung für das Herzogtum Limburg im Sommer 1282 gedeutet, die wiederum in zeitlichem, teils auch sachlichem Konnex mit dem Konflikt zwischen dem König und dem Kölner Erzbischof stand, den Rudolf aufgrund einer Vermittlungsaktion Heinrichs von Isny, dank der wohlwollenden Haltung des Herzogs von Brabant sowie der aktiven Hilfe der Grafen von Kleve, Geldern und Looz zu seinen Gunsten entscheiden konnte⁵⁵. Keine gravierende Differenz zwischen den beiden Lehrmeinungen besteht zwar im Hinblick auf Datierung und Lokalisierung des Partonopier, wohl aber in der Deutung der zeitgeschichtlichen Bezüge dieses unvollendet gebliebenen Romans: Während einige Germanisten die Konzeption des Partonopier aus dem Bemühen um die Ausprägung patrizischen Standesbewußtseins zu erklären suchen⁵⁶, glaubt Ritscher, die Wahl dieses Stoffs aus der Sphäre des Hauses Frankreich vor dem Hintergrund eines anderen, bereits seit dem Sommer 1274 verfolgten und schließlich im Winter 1280/81 auch realisierten Eheprojekts der Habsburger deuten zu können: Eine Tochter Rudolfs sollte Karl Martell heiraten, einen Enkel des ersten Königs von Sizilien aus dem Hause Frankreich, Karls I. von Anjou⁵⁷. Anfangs war für diese Ehe Guta, Rudolfs dritte Tochter,

53) RITSCHER, Literatur und Politik (wie Anm. 5) S. 65 ff. Siehe Anm. 66.

54) Ruth KÖHLER, Die Heiratsverhandlungen zwischen Eduard I. von England und Rudolf von Habsburg (1969). Fritz TRAUTZ, Die Könige von England und das Reich (1961) S. 117 ff. Das erste urkundliche Zeugnis für die Verhandlungen datiert vom 1. April 1277, vgl. TRAUTZ S. 122, Anm. 24 mit Quellennachweis.

55) RITSCHER, Das Recht (wie Anm. 49) S. 244 ff. Die Urkunde vom 26. Juli 1282 mit der Nennung von Rudolfs Helfern: MGH Const. 3, Nr. 333 S. 319 ff.

56) Vgl. z. B. EHLERT, Aufsteiger (wie Anm. 31).

57) Vgl. REDLICH, Rudolf von Habsburg (wie Anm. 45) S. 184 f. und 401 ff.

vorgesehen, am Ende aber hat Clementia, seine Jüngste, den Anjou geheiratet, und zwar im Winter 1280/81.

Falls die Vermutungen, das Turnier, der Engelhard, der Schwanritter und der Partonopier seien mit Blick auf Dynastie und Politik Rudolfs von Habsburg konzipiert worden, zutreffen sollten, dann müßten zum einen die gegenwärtig von den maßgeblichen Germanisten verfochtenen Ansichten über Konrads Werk nicht nur hinsichtlich seiner Chronologie in beträchtlichem Ausmaß revidiert werden, und zum anderen würde das Bild der politisch geprägten Kultur der Zeit Rudolfs von Habsburg um ein noch gar nicht wahrgenommenes Tableau erweitert werden: In Redlichs großer Biographie des Habsburgers wird der Name Konrads von Würzburg ebensowenig genannt wie in dem zum Gedenkjahr 1991 erschienenen Sammelband von Egon Boshof und Franz-Reiner Erkens⁵⁸.

Im folgenden kann weitgehend darauf verzichtet werden, die bisher vorgetragenen, meines Erachtens in keiner Weise entkräfteten Argumente für den Zusammenhang zwischen Konrads Werken und politisch-dynastischen Sachverhalten und Ereignissen der Epoche Rudolfs von Habsburg zu wiederholen⁵⁹. In Erinnerung zu rufen sind allerdings zunächst die mir seinerzeit noch nicht bekannten Einwände, die Reinhard Bleck gegen Brunners Thesen vorgetragen hat. Diese wurden damals von den maßgeblichen Experten umgehend und ohne jede Diskussion als belanglos beiseite geschoben oder ganz ignoriert, so zum Beispiel von Hartmut Kokott in seiner Habilitationsschrift⁶⁰ oder von

Zum Beginn der Verhandlungen vgl. S. 184. Vgl. Ottokar (wie Anm. 43) S. 247 V. 18 675 ff., der davon spricht, die Königin Anna habe sehr unter dem Weggang ihrer Tochter gelitten. Wenig später (S. 251 V. 18 924, ff.) berichtet er über Annas Tod.

58) REDLICH, Rudolf von Habsburg (wie Anm. 45); QUARTHAL, Königslandschaft (wie Anm. 36).

59) Gegen den Anm. 17 genannten Aufsatz über das Turnier hat KOKOTT, Konrad von Würzburg (wie Anm. 8) S. 296, Anm. 10 eingewandt, es fehle eine fundierte Widerlegung von BRUNNERS These von einer Verbindung des Turnier mit Kleve und Richard von Cornwall. Die Argumente BRUNNERS waren durchaus erörtert und ihre Ablehnung begründet worden, vgl. S. 411 ff. Diese Einwände können allerdings um etliche vermehrt werden, vgl. unten bei Anm. 69 ff.

60) KOKOTT, Konrad von Würzburg (wie Anm. 8) S. 296, Anm. 10 geht nur sehr kurz auf BLECKS Argumente ein und deklariert diese, ohne sie im einzelnen zu benennen (geschweige denn zu erörtern), als spekulativ und widersprüchlich. Das ist ganz und gar unzutreffend, siehe unten bei Anm. 70 ff.

Elisabeth Lienert im Lexikon des Mittelalters⁶¹. Danach wird das wohl nicht nur dem Umfang nach gewichtigste Werk des Dichters in die Betrachtungen einbezogen werden, der Trojanerkrieg, der bisher noch kaum in jene habsburgischen Zusammenhänge gerückt worden war.

Die im Turnier von Nantes erzählte Geschichte läßt sich so skizzieren⁶²: König Richard von England, jung, kampffreudig und zum Ärger seiner Ratgeber im Übermaß freigebig, läßt seine armen Ritter an seinem Reichtum teilhaben, indem er sie zur Attacke auf den Saal animiert, wo er tafelt, und die Angreifer dann mit goldenem und silbernem Geschirr bewirft. Danach zieht er mit 100 Gefährten zu einem Turnier nach Nantes, wo er schon vor dem Massenkampf beim Tjost einen nicht bei Namen genannten Grafen aus dem Sattel hebt und danach den normannischen Baron Gottfried von *Gane* (Caen). Am Ende besiegt er an der Spitze einer aus neun weiteren Herren nebst deren Mannen zusammengesetzten deutschen Turnierpartei eine mit ebenso vielen Hauptleuten auftretende „welsche“ Truppe unter dem König von Frankreich. Das Turnier, so faßte Elisabeth Lienert die gegenwärtig in ihrer Zunft herrschende Lehre zusammen, gelte als „Propagandadichtung für den umstrittenen deutschen König Richard von Cornwall“ und sei 1257/58, also während Konrads vermeintlichem Aufenthalt am Niederrhein, entstanden⁶³.

Die für eine solche Einschätzung des Turnier ins Feld geführten Indizien beruhen auf mehreren sich ergänzenden Beobachtungen: Zum einen fällt auf, daß Konrad der deutschen Partei außer den Königen von Schottland und Dänemark durchweg nur nord- oder mitteldeutsche Fürsten zuordnet und überdies als einzigen nicht-fürstlichen Kämpfer einen Grafen von Kleve auftreten läßt⁶⁴. Eine ähnliche Berücksichtigung „nordischer“ Gegebenheiten findet sich im Schwanritter, dessen Geschichte vornehmlich in der Pfalz zu Nimwegen spielt. Im Epilog dieser Dichtung werden die Herzöge von Brabant sowie die Grafen von Geldern, Kleve und Rieneck als Nachkommen des Schwanritters gerühmt, wobei eine Bemerkung des Dichters darauf schließen läßt, daß er bei der Nennung der Rienecker auch oder sogar vornehmlich deren nordwestdeutschen Verwandte, die Grafen von Looz, ins Auge gefaßt

61) LIENERT, Konrad von Würzburg (wie Anm. 48) Sp. 1367.

62) Turnier (wie Anm. 13).

63) Wie Anm. 61.

64) Turnier V. 514 ff.

hatte⁶⁵. Da im Engelhard der aus dem *Burgundriche*⁶⁶ stammende Titelheld in den Norden verschlagen wird und hier im Sohn des Herzogs von Brabant einen unübertrefflich treuen Freund findet, der Dietrich heißt und damit den Leitnamen der Grafen von Kleve führt⁶⁷, schien es nahezuliegen, diese drei Werke einer Periode zuzuschreiben, in der Konrad nicht nur Interesse an den dynastischen Verhältnissen am Niederrhein gehegt, sondern geradezu dort gelebt und gewirkt hätte. Da der Klever Hof schon im Zusammenhang mit Veldekes Eneide als Heimstatt volkssprachlicher Literatur in Erscheinung getreten war⁶⁸ und die Grafen von Kleve in den fraglichen Werken Konrads zweimal explizit und einmal in leicht entschlüsselbarer Weise genannt werden, schienen Brunners Schlußfolgerungen auch durchaus konsequent zu sein. Indes gibt es gravierende Gründe, die gegen sie sprechen. So hat der Duisburger Germanist Hartmut Beckers vor kurzem und ohne Berufung auf die bereits erwähnte Studie von Reinhard Bleck in einem Beitrag über die Rolle des Klever Hofes in der deutschen Literaturgeschichte des Mittelalters die Lehre von einem frühen Aufenthalt des Dichters am Niederrhein mit einem Argument in Frage gestellt, das ein mit den grammatischen Feinheiten der Alt-Germanistik kaum vertrauter Historiker nicht in eigener Verantwortung ins Feld führen wird⁶⁹: In den von Brunner und seinen Anhängern als Produkte einer Klever Phase von Konrads Leben angesehenen Werken lassen sich keinerlei Spuren einer Rücksichtnahme des Dichters auf die niederdeutsche Sprache feststellen. Mehr noch. Bleck hat darauf aufmerksam gemacht, daß in all diesen angeblich am Niederrhein entstandenen Dichtungen sich eigentlich unübersehbare Anhaltspunkte dafür finden, daß Konrad bei ihrer Konzeption bereits dem alemanni-

65) Schwanritter (wie Anm. 13) V. 1604 ff. Vgl. dazu die Studien von BRUNNER (wie Anm. 17). Zu den Rieneckern und deren Verwandten von Looz vgl. Theodor RUF, Die Grafen von Rieneck, 1–2 (1984).

66) Engelhard (wie Anm. 11) V. 221. Konrad nennt das zu Frankreich gehörende Herzogtum Burgund im Turnier V. 656 *Burgunne*. Mit *Burgundriche* ist offenbar das Königreich Burgund gemeint. Siehe bei Anm. 53.

67) BRUNNER, Genealogische Phantasien (wie Anm. 17) S. 287.

68) Heinrich von Veldeke, Eneasroman. Nach dem Text von Ludwig ETTMÜLLER hg. von Dieter KARTSCHOKE (1986) S. 750 f. V. 13 429 ff. Vgl. zuletzt Berno BASTERT, *Dô si der lantgrâve nam*. Zur „Klever“ Hochzeit und der Genese des Eneas-Romans, ZfdA 123 (1994) S. 255–273.

69) Hartmut BECKERS, Literatur am klevischen Hof von 1174 bis 1542: Zeugnisse, Spuren, Mutmaßungen, Zs für deutsche Philologie 112 (1993) S. 426–434, bes. 427 ff.

schen Dialekt Tribut gezollt hat, wie er auch in Basel heimisch war⁷⁰. Schon Ingo Reiffenstein hatte auf einen sogar durch den Reim gesicherten Alemannismus im Schwanritter hingewiesen, in einem Werk also, das in Brunners Lehrgebäude einen tragenden Eckpfeiler darstellt⁷¹. Und auch die beiden anderen, angeblich am Niederrhein entstandenen Werke sind nicht frei von derlei alemannischen Einsprengseln⁷². Bisher haben die Verfechter der Niederrheinthese diesen genuin in ihre Kompetenz fallenden Sachverhalt partout nicht zur Kenntnis nehmen wollen, obwohl sie schon 1989 nachdrücklich darauf hingewiesen worden waren.

Die Lokalisierung des Turnier von Nantes betrifft ein Indiz, das der Germanist Hartmut Kokott bei seinem Versuch, Brunners Thesen zu untermauern, immerhin gestreift hat. Er machte nämlich sehr beiläufig darauf aufmerksam, daß die in jüngster Zeit so oft gerühmte Genauigkeit der Wappenbeschreibungen in diesem Werk nicht in allen Einzelfällen zu konstatieren sei, und verwies als Beispiel für solche Fehler auf das Wappen des Markgrafen von Meißen, der nach Konrads Worten einen schwarzen Löwen in gelbem Schild führte, während nach Kokotts Ansicht die Tingierung gerade umgekehrt gewesen sei⁷³. Indes hat sich

70) BLECK, Entstehungssituation (wie Anm. 17) S. 12.

71) REIFFENSTEIN in: Engelhard (wie Anm. 11) S. XVI. REIFFENSTEIN verweist hier auf Schwanritter (wie Anm. 13) V. 1449 ff.: *daz ir nâch mâgen / alsus beginnent frâgen / und mîniu dinc ervaren went*. Spezifisch alemannisch ist das -nt der 2. Person Plural Indicativ Praesens, das in diesen Versen gleich zweimal bezeugt ist, einmal auch im Reim. Vgl. Hermann PAUL, Mittelhochdeutsche Grammatik, 23. Aufl. bearb. von Peter WIEHL und Siegfried GROSSE (1989) S. 242 § 240, Anm. 3.

72) Vgl. Turnier (wie Anm. 13) V. 966: *„ir fürsten edel unde kec,/ lant (in) niht fûeren in ir fride!“* Hier findet sich nur wenige Zeilen vorher, vielleicht durch das Versmaß bedingt, die hochdeutsche Normalform, V. 959: *„ir tiuschen ritter alle,/ wes lâzet ir in banden/ den kûnc von Engellanden ...“* In der 2. Auflage des Engelhard (1963) hatte REIFFENSTEIN noch für die Verallgemeinerung der in der verlorenen Handschrift zu vermutenden alemannischen Form plädiert, die in dem allein erhaltenden Druck unsystematisch durch -et ersetzt worden sei. Diese Meinung hat er in der 3. Auflage aufgegeben, und zwar mit der Begründung, daß im Engelhard das alemannische -nt nur einmal durch den Reim gesichert sei (V. 2105 f.: *stunt/(ir) twont*), die hochdeutsche Normalform aber mehrfach. Aus diesem Sachverhalt wäre der Schluß zu ziehen, daß Konrad sich zwar redlich mühte, dialektfrei zu schreiben, daß ihm dabei jedoch der alemannische Zungenschlag immer mal wieder einen Streich gespielt hat. In Kleve jedenfalls kann er sich das *went* kaum angewöhnt haben.

73) Turnier (wie Anm. 13) V. 450 ff., dazu KOKOTT, Konrad von Würzburg (wie Anm. 8) S. 36 mit Anm. 72. Auf die im folgenden erwähnten Fehler in

hier Kokott geirrt: Konrads Beschreibung des Meißner Wappens war zutreffend⁷⁴. Jedoch hat sich auch der Dichter gelegentlich geirrt, und zwar geschah das einmal ausgerechnet bei dem Wappen seines Helden, des Königs Richard von England, worauf wiederum Reinhard Bleck aufmerksam gemacht hatte, ohne daß Kokott auch nur mit einem Wort darauf eingegangen wäre⁷⁵: Der König von England führte nach Konrads Angaben drei rote Leoparden auf goldenem Grund⁷⁶. Im realen Wappen der Könige Englands war und ist die Tingierung jedoch umgekehrt⁷⁷: Drei goldene Leoparden standen und stehen noch heute auf rotem Grund. Kurzum: Konrads Beschreibung des englischen Königswappens kann schwerlich auf eigener, zeitlich mit der Konzeption des Turnier einhergehender Autopsie beruhen, zum Beispiel bei der Aachener Krönung Richards von Cornwall⁷⁸. Dieser führte im übrigen auch gar nicht dieses Leopardenwappen, sondern einen roten, steigenden Löwen mit goldener Krone im weißen, von einer schwarzen, mit gelben Byzantinern gepunkteten Bordüre gesäumten Schild⁷⁹. Die Vertauschung der Farben im englischen Königswappen kann mithin auch nicht durch eine Reminiszenz an das des Grafen von Cornwall verursacht worden sein. Sie mag vielmehr der irrigen Auskunft durch

Konrads Wappenbeschreibung hatte u. a. bereits Arnold GALLE aufmerksam gemacht: Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg. Zugleich ein Beitrag zur Chronologie seiner Werke, Diss. Göttingen 1911, danach in: *ZfdA* 53 (1912) 209–259, hier S. 241 ff. Sehr nützlich ist der Stellennachweis aller heraldisch relevanten Passagen in Konrads Werken, GALLE S. 259. GALLES Beitrag wird von KOKOTT zitiert, aber nicht beachtet, ebenso wenig der zutreffende Hinweis von BLECK, Entstehungssituation (wie Anm. 17) S. 37 f.

74) Vgl. Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts ... mit den Wappen aus dem Hause Zum Loch, hg. von Walther MERZ und Friedrich HEGI (1930), Nr. 310, mit Kommentar S. 122. Lutz FENSKE, Adel und Rittertum im Spiegel früher heraldischer Formen und deren Entwicklung, in: *Das ritterliche Turnier im Mittelalter*, hg. von Josef FLECKENSTEIN (1985) 75–162, hier S. 98 f.

75) BLECK S. 37 ff.

76) Turnier V. 310 ff.

77) Zu den Wappen der Könige Englands vgl. Anthony R. WAGNER, Heraldry, in: *Medieval England*, hg. von Austin Lane POOLE, 1 (1958) Tafel 49 sowie S. 346 f. Vgl. auch FENSKE, Adel und Rittertum (wie Anm. 74) S. 92 mit weiterer Literatur. Richard Löwenherz führte die drei Leoparden demnach erst seit 1195.

78) Zur Aachener Krönung am 17. Mai 1257 vgl. Noel DENHOLM-YOUNG, *Richard of Cornwall* 1947) S. 92.

79) DENHOLM-YOUNG S. 11 mit Abbildung. Auf S. 171 finden sich Hinweise auf Zeugnisse des Wappens und weitere Literatur.

einen Gewährsmann zuzuschreiben sein, der vielleicht einmal in England war und während der Rückreise nach Basel die korrekte Tingierung des Wappens bereits vergessen hatte. Unter den Bekannten Konrads hat es zumindest einen Englandfahrer gegeben: Bischof Heinrich von Isny⁸⁰. Aber wie immer Konrads Irrtum auch zu erklären sein mag: die Gegenwart des Dichters bei der Aachener Krönung des Jahres 1257 kann aus seinem Werk nicht erschlossen werden.

Kokott hat, wiederum trotz eines Hinweises von Reinhard Bleck, noch eine weitere Abweichung der Wappenbeschreibung in Konrads Turnier von der realen Tingierung ignoriert, und zwar handelt es sich dabei – wiederum: ausgerechnet – um das Wappen des Grafen, an dessen Hof der Dichter nach Meinung Brunners und seiner Anhänger gelebt und gewirkt haben soll⁸¹: Der von Kleve führte nach Konrads Worten einen roten (Herz-)Schild auf weißem Grund. Die bildlichen Zeugnisse für das Klever Wappen, die allerdings sehr viel jünger sind als Konrads Turnier und schon die sogenannte Lilienhaspel aufweisen, zeigen demgegenüber einen weißen Herzschild in rot. Auf diesen Unterschied hatte schon Friedrich Gorissen verwiesen, der freilich dazu meinte, Konrads Blasonierung müsse nicht unbedingt auf einem Irrtum beruhen⁸². Man könne vielmehr erwägen, ob die Grafen von Kleve nicht ihre Wappenfarben ausgetauscht hätten, als sie den ins Herzschild gesetzten grünen Karfunkel mit der daraus erwachsenden goldenen Lilienhaspel in ihr Wappen aufnahmen, deren Gelb sich nicht gut mit einem weißen Grund kombinieren ließe. Die Verfechter der Niederreinhese können in dieser Mutmaßung indes keine Stütze erhoffen, denn nach Gorissens auf Beobachtungen am Klever Siegel beruhender Ansicht hätten die Klever den Karfunkel wahrscheinlich 1233, mit Sicherheit aber vor 1247 in ihr Wappen aufgenommen und dement-

80) KÖHLER, Heiratsverhandlungen (wie Anm. 54) S. 20.

81) BRUNNER, Das Turnier (wie Anm. 17) S. 127: „Denkbar wäre auch, daß die Klever selbst das ‘Turnier’ in Auftrag gaben, um es Richard, etwa im Zusammenhang mit den Aachener Krönungsfeierlichkeiten, zu schenken. Unter dieser Voraussetzung ist die *hommage à Kleve* ohne weiteres verständlich.“ Siehe Anm. 84.

82) Friedrich GORISSEN, Der Karfunkelschild. Die Geschichte des Kreiswappens, in: 150 Jahre Landkreis Kleve (1966) S. 19–57, hier S. 21. BRUNNER, Genealogische Phantasien (wie Anm. 17) hat diese Studie in Anm. 18 und 25 zitiert, ohne GORISSENS Ausführungen über den Unterschied zwischen Konrads Beschreibung und den anderen Belegen für das Klever Wappen zu erwähnen.

sprechend dann auch den Farbentausch vornehmen müssen⁸³. Gorissens problematische Meinung einmal als zutreffend unterstellt, würde das bedeuten, daß Konrad im Turnier von Nantes ein bereits veraltetes Wappen der Grafen von Kleve geschildert hätte. Im fernen Basel mag ein solcher Lapsus ungerügt unterlaufen sein, aber im Pallas der Burg zu Kleve vor Graf und Gräfin ein obsolet gewordenes Wappen dieses Hauses zu besingen, das wäre dem Dichter wohl schwerlich nachgesehen worden. Tatsächlich wird die Verwechslung der Farben wohl sehr viel unkomplizierter zu erklären sein: Konrads Gewährsmann wird sich wie schon beim englischen so auch beim klevischen Wappen ganz einfach geirrt haben. Für die These von der niederrheinischen Phase im Leben des Konrad von Würzburg aber ist der Unterschied zwischen diesen Erklärungen ohne Belang. So kann Hartmut Beckers die Zustimmung kaum versagt werden, der Brunners Lehre schon aufgrund ihrer sprachlichen Mängel kurz und bündig, aber treffend ins Reich der germanistischen Legenden verwies, wo sie sich dank ihrer flächendeckenden Verbreitung gewiß noch eines langen Lebens erfreuen wird⁸⁴.

Für die Datierung des Turnier mit seinem König Richard von England ist damit freilich noch kaum etwas gewonnen. Bleck ist zwar der Ansicht, daß diese Dichtung in Basel entstanden sei, unterscheidet sich in der Datierung aber nur um fünf Jahre von seinen Kontrahenten und meint, Konrad habe sie um 1262 während Richards von Cornwall zweitem Aufenthalt in deutschen Landen für einen von dessen Basler Anhängern konzipiert⁸⁵. Zunächst kann zum Sachverhalt angemerkt werden, daß der Dichter mit seiner Figur ganz eindeutig König Richard I. Löwenherz (1189–1199), gemeint hat, denn Richard, Graf von Cornwall, war kein König von England; er war, nebenbei bemerkt, auch kein deutscher, er war römischer König. Der Dichter hat bei der Schilderung des Turniers in geradezu penibler Weise versucht, den mitunter recht komplexen Status seiner Figuren zu beschreiben⁸⁶:

83) GORISSEN S. 26 und 37 f.

84) BECKERS, Literatur am klevischen Hof (wie Anm. 69) S. 427. Zur Verbreitung der Legende vgl. die Liste der Titel o. Anm. 48; diese wäre durchaus ergänzungsfähig. Zu BRUNNERS These (Kurzfassung s. Anm. 81) wäre abschließend festzustellen: Der Dichter hätte Auftraggeber und Empfänger seines Werks jeweils das falsche Wappen zugeschrieben.

85) BLECK, Entstehungssituation (wie Anm. 17) S. 40 f.

86) Das gilt zumal für die „welschen“ Fürsten. So wird erwähnt, daß der König von Navarra auch die Grafschaft Champagne innehat, was seit 1234 der Fall war. Der Status des auch von den Zeitgenossen durchweg als Herzog bezeichneten

Richard führt das freilich verkehrt tingierte Wappen der Könige Englands, nicht also den Adler von Rom. Abweichend von der Realität ist zwar auch der Richards deutschen Gefolgsleuten zugeschriebene *cri de guerre*: Die Engländer pflegten mit dem Ruf „*Saint George*“ auf ihre Gegner und Feinde einzudreschen⁸⁷, im Turnier von Nantes aber brüllten sie „*Engellant*“⁸⁸. Aber das war und ist wohl noch eindeutiger als es die Anrufung des auch außerhalb Englands verehrten Ritterheiligen gewesen wäre.

Allerdings wird man den Verfechtern einer Frühdatierung des Turniers konzedieren können: Die Zeitgenossen hätten um 1257 oder 1262 bei der Nennung dieses Königs von England gewiß auch den ihnen gegenwärtigen römischen König Richard assoziiert, denn daß dieser aus England kam und sogar Bruder des englischen Königs war, wird seinerzeit und auch noch ein paar Jahrzehnte später allgemein bekannt gewesen sein. Insofern lag es natürlich nahe, in Konrads Turnier ein Preisgedicht auf den bei seiner Wahl allerdings schon etwas betagten Richard von Cornwall zu sehen⁸⁹. Aber andererseits gibt es Indizien, die sich nur schwer mit der damit verbundenen Datierung des 'Turnier' in die Jahre 1257/58 vereinbaren lassen, z. B. die Betonung des Gegensatzes zwischen „welsch“ und „deutsch“, die sich nicht am reichsrechtlichen Status der Teilnehmer orientierte, sondern an deren jeweiliger Sprache⁹⁰Wappens. Eine derart sprachnational geprägte und offenbar

Herrn der Bretagne entspricht offenbar dem amtlichen Sprachgebrauch der Könige Frankreichs: Er wird als Herr von Bretagne bezeichnet, der auch einer *gräfscheft* *wielt* (V. 591 f.); zum Sachverhalt vgl. Walther KIENAST, *Der Herzogstitel in Frankreich und Deutschland* (1968) S. 157 ff.

87) Der englische Schlachtruf *Saint George* ist meines Wissens erst spät bezeugt. Zum englischen Georgskult vgl. Sigrid BRAUNFELS-ESCHE, *Sankt Georg. Legende, Verehrung, Symbol* (1976) S. 93 ff. Nicht zugänglich war mir: E. O. GORDON, *Saint George, patron of England* (1907).

88) Turnier (wie Anm. 13) V. 1083. Die „Welschen“ rufen demgegenüber „*Francriche!*“, was ebenfalls nicht zutrif, denn die Franzosen pflegten mit dem Ruf „*Montjoie*“ in Krieg oder Turnier zu ziehen, was Konrad von Würzburg im Partonopier (wie Anm. 11) V. 15 170 und 15 411 auch korrekt (*Montsoie*) vermerkte. Die deutschen Leute des Kaisers schreien im Partonopier „*Rome*“: V. 15 170, was ebenfalls zutrif, vgl. z. B. Ottokar (wie Anm. 43) S. 213, V. 16 074.

89) So auch noch Heinz THOMAS, *Zwischen Regnum und Imperium. Die Fürstentümer Bar und Lothringen zur Zeit Karls IV.* (1973) S. 11 f.

90) Vgl. Heinz THOMAS, *Nationale Elemente in der ritterlichen Welt des Mittelalters*, in: *Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter*, hg. von Joachim EHLERS (1989) S. 362 ff.; DERS., *Das Turnier* (wie

auch politisch gemeinte Aufteilung der Welt ist jedoch am Oberrhein, zumal im Umkreis des aus dem Minoritenorden hervorgegangenen Bischofs Heinrich IV. von Basel (1275–1285) zu beobachten, dessen Ordensbrüder mitunter auch den Gegensatz zwischen „deutsch“ und „slavisch“ oder „wendisch“ kultivierten⁹¹. Aber auch Texte dominikanischer Provenienz wurden manchmal von derart national motivierten Ressentiments geprägt, und zu den Dominikanern hat Konrad von Würzburg offenbar in engen Beziehungen gestanden⁹². Die im 'Turnier' gestaltete Aversion zwischen „deutsch“ und „welsch“ läßt sich mithin problemlos aus dem Basler Milieu der Zeit Rudolfs von Habsburg erklären⁹³ – während die von der Romania relativ weit entfernten Leute am Niederrhein gegen solche frühnationalen Emotionen weitgehend immun gewesen zu sein scheinen⁹⁴. Fraglich muß aber bleiben, ob die von Bleck vertretene Datierung ins Basel der Zeit um 1262 zutrifft oder ob es Indizien dafür gibt, daß das 'Turnier' doch zu Konrads Spätwerken gehört, wie die Germanisten das bis vor kurzem vorausgesetzt hatten⁹⁵.

Anm. 17) S. 414 ff. RITSCHER, *Literatur und Politik* (wie Anm. 5) S. 63 f. Was KOKOTT in seiner Rezension des Buches von RITSCHER, *Zs. für deutsche Philologie* 114 (1995) S. 454–457 dazu anmerkt, wird dem Sachverhalt, den schon seit langem konstatierten (sprach-)nationalen und politisch aufgeladenen Emotionen am Oberrhein, nicht gerecht. Es handelt sich dabei nicht um einen Vorgang, der sich ausschließlich in Chroniken, Briefen oder Dichtungen abgespielt hätte. Das Turnier ist nur ein, wenngleich aufschlußreiches Zeugnis für dieses merkwürdige Phänomen. Das Elsaß und die angrenzenden Gebiete waren auch später eine frühnationalen Emotionen zugeneigte Region, vgl. Claudius SIEBER-LEHMANN, *Spätmittelalterlicher Nationalismus. Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft* (1995).

91) John B. FREED, *The Friars and the Delineation of State Boundaries in the Thirteenth Century*, in: *Order and Innovation in the Middle Ages. Essays in Honour of Joseph R. Strayer*, ed. William C. JORDAN u. a. (1976) S. 31–40.

92) Zu Konrads Verbindungen mit den Dominikanern vgl. die Quellen bei BRANDT, *Konrad von Würzburg* (wie Anm. 8) S. 63 und 129. Zu nationalen Komponenten in der dominikanischen Historiographie vgl. RITSCHER, *Literatur und Politik* (wie Anm. 5) S. 144 f. (sowie S. 132 f. zum Verfasser der Quelle).

93) THOMAS, *Turnier von Nantes* (wie Anm. 17) S. 416 ff.

94) In dem etwa 1280 entstandenen Buch von der Stadt Köln des Gottfried Hagen kommen die beiden Wörter "deutsch" und "welsch", wenn ich nichts übersehen habe, gar nicht vor, obwohl die Einleitung über Kölns Urgeschichte und den Ursprung der Sieben Kurfürsten Gelegenheit geboten hätte, zumindest den Namen "deutsch" ins Spiel zu bringen. Vgl. die Edition von K. SCHRÖDER in: *Chroniken der deutschen Städte Bd. 12* (1875).

95) Vgl. THOMAS, *Turnier von Nantes* (wie Anm. 17) S. 410 f.

Im Turnier von Nantes werden insgesamt 22 Wappen geschildert, 20 der Turnierstreiter und 2 von Herren, die der Held bereits vor dem Massenkampf aus dem Sattel wirft⁹⁶. Diese beiden waren bisher nahezu ignoriert worden. Da ist zunächst ein nicht näher benannter Graf und dann der hochgeborne *barun* namens Gottfried von *Gane* aus der Normandie; mit *Gane* ist also wohl Caen gemeint. Über den anonymen Grafen verliert der Dichter nur wenige Worte; man erfährt lediglich, daß er ein goldenes Eberschwein im blauen Schild führt; dann fällt der Arme schon zu Boden⁹⁷. Demgegenüber widmet der Erzähler dem Baron aus Caen weitschweifige Aufmerksamkeit. Konrad schildert zwar nicht Gottfrieds Schild, wohl aber das Wappenkleid, das aus gelber Seide gewebt und mit schwarzen Steinböcken übersät ist. Auf dem Helm trägt Gottfried ein schwarzes Bockshaupt mit goldenem Gehörn⁹⁸. Gewiß werden die Heraldiker die beiden Wappen schon deshalb nicht in ihre Betrachtungen einbezogen haben, weil sie keinem der bekannten Fürsten oder Herren zugeordnet werden, sondern einem anonymen Grafen und dem bisher auch nicht identifizierbaren Gottfried aus Caen. Indes legt auch die Wappenschilderung selbst die Vermutung nahe, der Dichter habe zumindest im Falle des Herrn aus *Gane*, ganz anders als in der dann folgenden Erzählung vom Turnier, seiner Phantasie freien Lauf gelassen: Der im Hochgebirge heimische Steinbock wird sich schwerlich ins reale Wappen eines Ritters aus der allenfalls hügeligen Normandie verirrt haben. Nebenbei vermerkt, gilt eine solche Vermutung natürlich auch für die Region um Kleve, die zwar gewiß den Anbau von Wein erlaubte⁹⁹, für die Aufzucht von Steinböcken aber doch denkbar ungeeignet war.

Anders steht es mit dem südlichen Vorfeld von Konrads Wohnort Basel. Bekanntlich führt der Kanton Graubünden u. a. den steigenden

96) Turnier (wie anm. 13) V. 142 ff.

97) Turnier V. 142–149.

98) Turnier V. 150–220.

99) Klaus-Jörg SCHMITZ, Zu Ort und Zeit der Entstehung des Engelhard Konrads von Würzburg, in: Konrad von Würzburg, hg. von BRUNNER (wie Anm. 8) S. 309–318 müht sich, BRUNNERS Vermutung, mit dem im Engelhard (V. 3894) genannten *süezen win von Cleven* sei ein Gewächs vom Niederrhein gemeint, durch den Nachweis zu sichern, daß im Mittelalter in Kleve tatsächlich Wein angebaut worden sei, was auch gelang. Daß aber der auch im Partonopier, einem unzweifelhaft in Basel entstandenen Werk, genannte Klevner Wein mit dem Niederrhein nichts zu tun hatte, sondern nach dem ans Veltlin angrenzende Tal von Chiavenna benannt wurde, wurde bereits von BLECK, Entstehungssituation (wie Anm. 17) S. 57 gezeigt.

Steinbock im Wappen. Dieser stammt aus dem des Bischofs von Chur¹⁰⁰. Allerdings stimmt die Tingierung dieses Wappens nicht mit der des Herrn von Gane überein, denn in Chur steht der schwarze Bock auf weißem Grund. Es gibt im Umkreis der heutigen Eidgenossenschaft offenbar nur zwei Wappen, die den schwarzen Steinbock in gelb zeigen, beide stehen im Konnex mit dem Glarus¹⁰¹. Zum einen führte die Zürcher Meliorensippe Glarus den schwarzen Bock im gelben Feld¹⁰² und zum anderen die Herren von Windegg¹⁰³. Letztere verfügten über das Meieramt in Glarus und standen damit in Konkurrenz zu den Grafen von Habsburg, die bei der Erweiterung ihrer Herrschaftssphäre rund um den Vierwaldstätter See auch das im wesentlichen zum Besitz des Fridolinklosters zu Säkingen gehörende Alpentäl ins Auge gefaßt hatten. Als 1264 die Grafensippe von Kiburg ausstarb, usurpierte Graf Rudolf die Vogtei über das Tal, während Diethelm von Windegg das Meieramt zu behaupten vermochte¹⁰⁴. Bei dessen Tod im Jahre 1288 aber brachten die Habsburger auch noch das Meieramt in ihre Hand, und zwar gegen den Widerstand von Diethelms Erben¹⁰⁵. Bei der Lektüre der den Baron von Gane betreffenden Verse fällt auf, daß der Dichter diese Figur mit spöttischer Ironie zeichnet: Gottfried ist ein *man vierschroetec*, wirkt also wie ein mit dem Hammer zurechtgehauener ungefügter Klotz¹⁰⁶ und möchte beim Tjost gerne ein gutes und starkes Roß gewinnen und dazu noch 100 Mark lötigen Silbers. Jedoch wird er von der Lanze des Gegners am Helm getroffen, *daz er zehant genicket / wart üz dem satel hindersich / und in der ungefüge stich / mit craft und mit gewalte / zuo der plânî valte*.

Diese für ein mit den Wappen des Alpenraumes vertrautes Publikum gewiß leicht entschlüsselbare Anspielung auf einen Rivalen der Habsburger wird ein spekulativer Allegorese abholder Gelehrter unserer Tage nicht ohne weiteres als solche erkennen können oder wollen. Er wird die Gleichheit des Windegg'schen Wappens mit dem des Herrn

100) Zu Graubünden vgl. Louis MÜHLEMANN, Wappen und Fahnen der Schweiz (1991) S. 113 ff. Zu Chur vgl. Die Wappenrolle von Zürich (wie Anm. 74) Nr. 16 und Kommentar S. 7.

101) Die Wappenrolle von Zürich (wie Anm. 74) S. 127.

102) Haus zum Loch (wie Anm. 74) Nr. 146; Kommentar S. 127 f.

103) Die Wappenrolle von Zürich Nr. 325; Kommentar S. 127.

104) REDLICH, Rudolf von Habsburg (wie Anm. 45) S. 101.

105) REDLICH S. 566.

106) Zur Etymologie von „vierschrötig“ vgl. A. LUSCHIN VON EBENGREUTH, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte (1926) S. 81.

von Gane eher für einen kaum vermeidbaren Zufall halten¹⁰⁷. Indes gibt es in Konrads Werken noch einen anderen, unmißverständlicheren Beleg für diese Art der Wappenallegorese, und zwar findet er sich im Trojanerkrieg.

Dieses mehr als 40 000 Verse umfassende und gleichwohl nicht vollendete Epos ist bisher allenfalls andeutungsweise in den Zusammenhang mit den Habsburgern gestellt worden¹⁰⁸. Der von Konrad aufgegriffene Stoff, die Geschichte der Trojaner, legt jedoch zumindest den Verdacht nahe, daß auch diese Dichtung etwas mit den Habsburgern zu tun haben könnte, denn auch die Habsburger haben ihre Ursprünge auf dem Untergang ihrer Stadt entronnene Trojaner zurückgeführt¹⁰⁹. Allerdings ist das in großem Stil erst in den Tagen Maximilians geschehen, dem sein humanistisch geprägter Rat Dr. Jakob Mennel auf einem Konstanzer Reichstag des Jahres 1507 eine Schrift dedizierte, in der die kaiserliche Dynastie über einen Frankenherzog namens Priamus bis zur alten Königssippe der Trojaner zurückverfolgt wird¹¹⁰. Al-

107) So wie GALLE (Anm. 73) das vermutlich eingeschätzt hätte, der freilich das Wappen mit dem roten Löwen in gelb gar nicht erst erwähnte.

108) Vgl. RITSCHER, Literatur und Politik (wie Anm. 5) S. 62 f. Allgemein wird angenommen, daß der Tod den Dichter daran gehindert habe, den Trojanerkrieg zu vollenden. Ein anderer hat die Geschichte mit einer knappen Skizze zu Ende gebracht. Vgl. Elisabeth LIENERT, Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg, in: Interpretationen (wie Anm. 48) S. 391–411 mit neuer Literatur; DIES., Die Überlieferung von Konrads von Würzburg 'Trojanerkrieg', in: Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von H. BRUNNER (1990) S. 325–406. Unentbehrlich: Werner SCHRÖDER, Die Namen im 'Trojanerkrieg' Konrads von Würzburg (1992).

109) Vgl. Alphons LHOTSKY, Apis Colonna. Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger, Mitteilungen des Instituts für Geschichtsforschung und Archivwiss. Wien (= MIÖG 55, 1944) S. 171–245; hier nach dem Nachdruck in DERS., Aufsätze und Vorträge 2 (1971) S. 7–102, bes. S. 48 ff. Knapp vermerkt wird die Trojasage der Habsburger auch von Elisabeth LIENERT, Antikenromane als Geschichtswissen, in: Die deutsche Trojaliteratur (wie Anm. 108) S. 407–456, hier S. 407. Daß Konrads Werk, das im Mittelpunkt ihres Beitrags steht, etwas mit dieser Origo zu tun haben könnte, hat die Autorin nicht in Betracht gezogen. Zur erkenntnisthemmenden Funktion des germanistischen Begriffs „Antikenroman“ vgl. THOMAS, Herrschersippen (wie Anm. 3) S. 759.

110) Peter P. ALBERT, Die habsburgische Chronik des Konstanzer Bischofs Heinrich von Klingenberg, ZGORh N. F. 20 (1905) 179–223, dazu LHOTSKY S. 50 ff., dazu wiederum KLEINSCHMIDT, Herrscherdarstellung (wie Anm. 39) S. 269 ff. sowie Gerd ALTHOFF, Studien zur habsburgischen Merowingersage, MIÖG 87 (1979) S. 71–100, hier S. 75 ff. Einen Hinweis darauf, daß die von den genannten Autoren für verschollen gehaltene Klingenberg Chronik doch

phons Lhotsky hat die Meinung vertreten, Mennels Gedicht über den trojanischen Ursprung der Habsburger stelle lediglich die deutsche Übersetzung einer zwei Jahrhunderte älteren Version der Sage dar, die Bestandteil einer Chronik des Konstanzer Bischofs Heinrich von Klingenberg gewesen sei¹¹¹. Lhotskys These ist inzwischen der Boden entzogen worden¹¹²: Die *Origo Troiana Habsburgensium* vom Jahre 1507 ist im wesentlichen ein Werk Jakob Mennels und von ihm auf der Basis von Brabanter Quellen des späteren Mittelalters konzipiert worden. Gleichwohl schießt der aus dieser Erkenntnis gezogene Schluß, eine Entstehung der habsburgischen Trojasage bereits im 13. Jahrhundert könne als ausgeschlossen gelten¹¹³, etwas übers Ziel hinaus, denn immerhin gibt es Hinweise darauf, daß damals der Trojastoff zumindest in Zürich ein reges Interesse erregt haben muß¹¹⁴. Indes muß das hier nicht weiter verfolgt werden.

Gegen die Vermutung, Konrads großes Epos könne als dynastisch, als habsburgisch motivierte Beschwörung des Trojamythos konzipiert worden sein, spricht zunächst einmal, daß es sich zumindest auf den ersten Blick kaum als politische Panegyrik deuten ließe. Denn der Trojanerkrieg unterscheidet sich in markanter Weise von allen anderen Werken des Dichters, die bisher mit den Habsburgern in Verbindung gebracht wurden. Die im Turnier von Nantes, im Engelhard und wenigstens teilweise auch im Partonopier weithin vorherrschende frohgemute Sicht der Dinge, des Königtums, des Adels, der Ritterschaft, der Minne, wird in diesem Epos durch eine Perspektive abgelöst, in der die genannten Phänomene zwar ebenfalls in all ihrer Pracht, ihrer Schönheit, ihrem Liebreiz gewürdigt werden, in der sie zugleich aber auch in ihrer prinzipiellen Vergänglichkeit, der in ihrer irdischen

erhalten geblieben sei, gibt Eugen HILLENBRAND, Gallus Öhem, in: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im Spätmittelalter*, hg. von Hans PATZE (Vuf 31, 1987) S. 727–755, hier S. 743, Anm. 78.

111) Zu diesem vgl. Harry BRESSLAU, *Handbuch der Urkundenlehre*, Bd. 1 (21912/15) S. 519, 537, 570; *Regesta Episcoporum Constanciensium*. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz, Bd. 2 bearb. von Alexander CARTELLIERI und Karl RIEDER (1905) Nr. 2848 ff.; Hertha-Elisabeth RENK, *Der Manessekreis, seine Dichter und die Manessische Handschrift* (1974) S. 36 ff.; RITSCHER, *Literatur und Politik* (wie Anm. 5) S. 227 ff.

112) ALTHOFF, *Merowingersage* (wie Anm. 110) S. 75 ff.

113) ALTHOFF S. 79.

114) LHOTSKY, *Apis Colonna* (wie Anm. 109) S. 49 f. mit Verweis auf die *Chronica universalis Turicensis*, in: *Otonis de Sancto Blasio Chronica*, ed. Adolf HOFMEISTER, MGH SS rer. Germ. (1912) S. 104 f.

Existenz begründeten Hinfälligkeit erscheinen¹¹⁵. Bei allen Unterschieden in Stoff und Gestaltung: in diesem Punkt erinnert der Torso von Konrads Trojanerkrieg nachhaltig an das rund acht Jahrzehnte ältere Nibelungenlied¹¹⁶.

„Konrads Helden sind (fast) vollkommen und gehen trotzdem unter; die dargestellte höfische Welt ist der Inbegriff irdischer Herrlichkeit und wird trotzdem zunichte, wie die Minne werthhaft ist und zugleich tödlich, Helena vollendet schön und zugleich verderbenbringend. Positives und Negatives sind untrennbar verflochten, bedingen sich gegenseitig.“ So hat Elisabeth Lienert den Kerngehalt des Trojanerkriegs zu umschreiben versucht¹¹⁷. Dem muß allerdings noch einmal explizit hinzugefügt werden: Am Ende triumphiert stets das Negative, triumphiert der Tod. Die im Turnier von Nantes so beredt gepriesene Herrlichkeit der Ritterschaft versinkt in Tränen und Blut; auch die edelsteinübersäten Schilde mit den Wappen der Könige und Fürsten gehen zugrunde, werden von Schwertschlägen zertrümmert¹¹⁸. Kurzum und mit Konrads eigenen Worten: *ritterscheft, diu was dem tode sippe* (V. 12 743). Es versteht sich, daß ein so düster gestimmtes Epos kaum dazu geeignet sein konnte, die seit grauer Vorzeit auf Zuversicht gegründete Sphäre irdischer Herrschaft oder Politik zu verherrlichen: Es verkündete gerade im Lobpreis ritterlicher Kampfkraft, weiblicher und männlicher Schönheit, deren künftige Verwesung. Frau Lienert hat in einer ihrer zahlreichen Studien über den Trojanerkrieg gemeint, der Dichter habe vor allem eine Summe, eine wohlgeordnete Zusammenfassung der Ereignisse um Troja bieten wollen¹¹⁹. Diese „Verbindlichkeit des Faktischen“ sei „gekoppelt mit weitgehender Aussparung des ideologischen Potentials, das der Trojastoff an sich“ besitze, nämlich als

115) Vgl. LIENERT, Trojanerkrieg (wie Anm. 108) S. 408 ff.

116) Der Dichter des Nibelungenlieds hat sein Werk auch mit Blick auf die ihm zeitgenössische, vom Tod heimgesuchte und von Untergang oder Entmachtung bedrohte Sippe der Staufer konzipiert. vgl. Heinz THOMAS, Die Staufer im Nibelungenlied, Zs. für deutsche Philologie 109 (1990) S. 321–354.

117) LIENERT, Trojanerkrieg (wie Anm. 108) S. 409 f.

118) Zu den Wappenschilden vgl. KOKOTT S. 282, der meint: „(Die) Wappenbilder sind das, was von ihnen (den Helden) bleibt.“ Wenn der Akzent auf „-bilder“ gesetzt wird, ist dem zuzustimmen.

119) Elisabeth LIENERT, Der Trojanische Krieg in Basel. Interesse an Geschichte und Autonomie des Erzählens bei Konrad von Würzburg, in: Literarische Interessenbildung (wie Anm. 2) S. 266–297, hier S. 273. Vgl. auch ihre in Anm. 109 genannte Studie.

Gründungsmythos von Völkern, Dynastien, Städten¹²⁰. Im Torso von Konrads Werk seien keine Hinweise auf genealogische Herleitungen von den Trojaflüchtlingsen oder auf den Fortgang der Weltgeschichte über Aeneas zum Imperium Romanum zu finden. Das ist jedoch ein Irrtum; denn Konrad von Würzburg hat sein Werk durchaus mit Blick auf solche genealogisch-dynastischen Gegebenheiten seiner Zeit geschaffen, und er durfte sicher sein, daß dies einem sachkundigen Leser nicht verborgen bleiben würde: Paris, der Held, mit dessen Kindheitsgeschichte das Epos beginnt und dessen weiteres Schicksal danach immer wieder aufs neue in den Mittelpunkt der Erzählung gestellt wird¹²¹, Paris, in Konrads Werk der herausragende Sohn des Priamus, er führt das Schildwappen der Grafen von Habsburg, den steigenden roten Löwen auf gelbem Grund¹²²:

33 088 *Pâris der widersache sîn (des Anthilion)*
 fuort einen schilt von golde,
 nâch hôher wurde solde
 gezieret und verdecket,
 dar in sô was gestreckt
 ein lôuwe von rubînen,
 den sach man rôt ershînen
 gelich dem wilden fiure.

Die daran anschließende Schilderung des Kleinods, der Helmzier, entspricht dann nicht mehr dem Habsburger Vorbild, jedenfalls nicht dem, wie es in der ein paar Jahrzehnte jüngeren Zürcher Wappenrolle bezeugt ist¹²³. Diese Differenz kann jedoch als belanglos erachtet

120) LIENERT (wie Anm. 119) S. 273. Vgl. auch die Äußerung S. 274: „Das Aussparen ideologischen Interesses ... erhöht den Stellenwert der reinen 'historischen' Faktizität noch. Dem entspricht auch, daß Konrad Bezüge auf die zeitgenössische Wirklichkeit fast völlig vermeidet. Geschichte ist nicht zur Gegenwartsdeutung funktionalisiert.“

121) Vgl. KOKOTT, Konrad von Würzburg (wie Anm. 8) S. 261 ff.

122) Zum Habsburger Wappen vgl. Die Wappenrolle von Zürich (wie Anm. 74) Nr. 63, Kommentar S. 34 f. Konrads Terminus *gestreckt* entspricht dem heute üblichen „steigend“. Vgl. z. B. die Beschreibung des Thüringer Wappens im Turnier (wie Anm. 13) V. 478 ff. GALLE (wie Anm. 73) hat das Wappen des Paris nicht berücksichtigt.

123) Trojanerkrieg V. 33 098 (S. 395): *er hete ûf sînem helm gemah/ nâch sînes schiltes wâpen/ die schenkel mit den tâpen/ eines Lôuwen, den er drûfe truoc, der stuonden zwêne schône gnuoc/ geschrenket drûf in kriuze wîs/ und wâren die durch*

werden. Maßgeblich für die Identifizierung eines Herrn war zunächst sein Schildwappen; so hat es um 1260 Konrad von Mure eingeschätzt, der in seinem Clipearius lediglich die Schildwappen beschreibt und dabei das der Habsburger mit den Worten skizziert¹²⁴:

(32) *Habsburg in gilvo rubei stat forma leonis,*

Que velut ad predam distento corpore ponis.

(Bei Habsburg steht in gelb die Gestalt des roten Löwen, den du darstellst mit nach Beute gestrecktem Körper.)

Das Bild des roten gestreckten Löwen in goldenem Schild ist nun nicht nur das persönliche, individuelle Wappen des Paris, es ist außerdem das Wappen der Könige Trojas. Als Hektor zum Kampf gegen Achill vor die Tore der Stadt zieht, führt ihm ein Fürst, der Markgraf Anfelis, die Fahne¹²⁵: *der (van) mit golde was gebriten / unde ein lōuwe drin gesniten / von samite rôsenrôt*. Der rote Löwe in gelb ist jedoch nicht Hektors persönliches Wappen. Zu Beginn des Trojanerkriegs hatte ihm der Autor eine grüne Sirene – halb Frau, halb Fisch – auf rotem Grund zugeschrieben, danach ein rotes Wappenkleid, das mit wilden und zahmen Tieren bedeckt ist, deren Farbe nicht vermerkt wird¹²⁶. Noch vor dem bereits erwähnten Auszug aus Troja führt Hektor aber bereits den roten Löwen in grün¹²⁷, und dieses Signum erscheint später noch einmal auf Hektors Wappenkleid. Aller Wahrscheinlichkeit ist dem Dichter erst im Verlauf seiner Arbeit der Gedanke gekommen, die

hōhen prîs/ durslagen rôt von golde fin./ die klâwen glizzen silberîn,/ die von den tâpen lûhten... Wappenrolle (wie Anm. 74) Nr. 63 und dazu S. 34: roter Löwe wachsend mit weißem von Pfauenfedern bedecktem Kamm.

124) Paul GANZ, Geschichte der Heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert (1899) S. 178 f. Nr. 32. Vgl. dazu noch Konrads von Mure Beschreibung von Rudolfs Königs- und Hauswappen in den *Commendaticia serenissimi Rudolphi regis*, ed. KLEINSCHMIDT (wie Anm. 39) S. 305, V. 97 ff.: *Tu comes in clipeo tuleras insigne leonis,/ Quem velut ad pugnam distento corpore ponis;/ Sed rex fers aquilam, que transvolat omnia claris/ Signum indiciis, quod in cunctis dominaris.*

125) Trojanerkrieg V. 30 836 ff. S. 368.

126) Ebda V. 3 728 ff. S. 45; V. 12 555 ff. S. 150.

127) Ebda V. 25 956 ff. S. 310. Später: V. 39 304 ff. S. 469. Der erste Löwe wird V. 12 012 im Wappen des Pollux erwähnt. V. 25 742 ff. führen Agamemnon und Menelaus noch in rot einen schwarzen Hirsch. Später tragen sie den Adler, vgl. die Belege in Anm. 130. Systematisiert werden Adler- und Löwenwappen wohl erst mit der Einführung des Habsburger Löwen auf der Fahne des Anfelis, d. h. ab ca. V. 30 836 S. 368. Siehe Anm. 129 f.

Heraldik seiner Geschichte zu systematisieren, am Ende jedenfalls hat er der trojanischen Königssippe generell den Löwen zugeordnet, der griechischen den Adler¹²⁸. Diese Tierfiguren werden dann je nach dem Träger farbig variiert: Zum Beispiel führt Esdras in grün den blauen Löwen, Pollidamas in rot den grünen, Theseus im weiß-gold gespaltenen Schild auf gelb einen blauen Löwen¹²⁹. Auf der Seite der Griechen zeigt Agamemnons Schild in grün den roten Adler, Menelaus in rot den grünen und Ulixes in gelb einen weißen¹³⁰. Der rote Löwe in gelb auf dem Banner des Markgrafen Anfelis aber kann als das generelle Signum des Hauses Troja gedeutet werden, das indes auch das persönliche Wappen des Paris ist. Es ist identisch mit dem der Grafen von Habsburg.

Selbstverständlich war das kein Zufall. Gleichwohl sollen wegen der Bedeutung dieser Allegorese für die Interpretation des Konzepts von Konrads Trojaroman mögliche Zweifel daran so weit wie möglich ausgeräumt werden. Für Zufall könnte immerhin sprechen, daß der Löwe im Schild der Trojaner bereits Bestandteil literarischer Tradition war. Im Roman d'Eneas enthält der von Vulkan geschaffene Schild von Roms Gründerheros zwar noch kein Wappentier¹³¹. Er ist von rotem Gold umrandet, wird in der Mitte von drei Bändern (Balken) gestreift und hat einen grünen, mit einem Karfunkel besetzten Buckel. Heinrich von Veldeke aber hat in seiner Bearbeitung dieses Romans den Löwen in den Schild des Aeneas gesetzt¹³². Der Schild ist zwar aus Gold gefertigt, sein edelsteinbesetzter Buckel aber ist silberweiß und darauf ein roter Löwe gemalt, über dessen Haltung der Autor sich nicht

128) Das hat schon GANZ, *Heraldische Kunst* (wie Anm. 124) S. 170 f. erkannt.

129) Esdras: V. 30 040 ff. S. 358; Pollidamas: V. 35 530 ff. S. 424; Theseus: V. 36 120 ff. S. 431. Hektor s. Anm. 126.

130) Agamemnon: V. 33 818 ff. S. 403; Menelaus: V. 34 594 ff. S. 413; Ulixes: V. 25 676 ff. S. 306.

131) *Le Roman d'Eneas*, übersetzt und eingeleitet von Monica SCHÖLER-BEINHAEUER (1972) S. 216 f. V. 4445 ff.

132) Veldeke, *Eneasroman* (wie Anm. 68) S. 324 ff. V. 5752 ff. Der weiße Buckel: V. 5784 f., der rote Löwe: V. 5797 f. Der Löwe des Aeneas kann, wenn er Veldekes Erfindung war, um 1170 kaum anders denn als Anspielung auf das Symboltier Heinrichs des Löwen gedacht gewesen sein, das Veldeke wohl auch in seiner Servatiuslegende ins Auge gefaßt hatte: Heinrich von Veldeke, *Sente Servas – Sanctus Servatius*, hg. von Theodor FRINGS und Gabriele SCHIEB (1956) V. 4321 ff.; dazu Heinz THOMAS, *Matière de Rome – matière de Bretagne*. Zu den politischen Implikationen von Veldekes Eneide und Hartmanns Erec, *Zs. für deutsche Philologie* 108 (1989) Sonderheft, S. 65–104, hier S. 74 f.

äußert. Ob Konrad von Würzburg Veldekes Eneide kannte, weiß man offenbar nicht: Unter den Werken, die er für den Trojanerkrieg als Quellen heranzog, wird diese früheste deutsche Version des Aeneasromans von den Germanisten nicht genannt¹³³. Zumindest Veldekes Name aber kann Konrad nicht unbekannt gewesen sein, denn sein Vorbild Gottfried von Straßburg hat im Tristan den *meister* Heinrich von Veldeke bekanntlich als denjenigen gepriesen, der *daz erste ris in tiutscher zungen geinpfet* habe¹³⁴. So wird auch vorausgesetzt werden können, daß der Löwe im Wappen der Trojaner aus Veldekes Eneit stammt, denn Konrads wichtigster Gewährsmann für die Geschichte Trojas, Benoît de Sainte-Maure, hat in seinem Roman Wappen gar nicht beschrieben¹³⁵. So läßt sich beim gegenwärtigen Stand der Kenntnis feststellen: Zwar dürfte der Löwe im Schild der Trojanerkönige kaum eine Erfindung Konrads von Würzburg gewesen sein, vielleicht hat er sich durch den Schild des Aeneas in Veldekes Troja-Epos anregen lassen, aber der gestreckte, steigende rote Löwe auf gelbem Grund war aller Wahrscheinlichkeit nach neu.

Im übrigen weicht das in Konrads Werk auch von Paris geführte generelle Wappen der Könige Trojas in seiner Tingierung unverkennbar von denen der Brüder des Paris ab und auch von denen der meisten anderen Könige, Fürsten und Ritter. Denn viele dieser Herren führen das Signum der Fiktion im wahrsten Sinne dieses Wortes im Schilde: die Farbe Grün. Die Angehörigen des trojanischen Königshauses tragen, wie erwähnt, den Löwen, die Könige Griechenlands den Adler¹³⁶. Zumeist ist entweder das Wappentier oder der Grund grün gefärbt. Von den Königswappen wird – vom Schild des Paris abgesehen – nur das des Ulixes anders blasoniert: Es zeigt in gelb den weißen Adler¹³⁷.

133) Vgl. BRANDT, Konrad von Würzburg (wie Anm. 8) im Register, wo Gottfrieds Name fehlt.

134) Gottfried von Straßburg, Tristan und Isold, ed. Friedrich RANKE (1958) V. 4726 ff.

135) Benoît de Sainte-Maure, Le Roman de Troie, ed. Léopold CONSTANS, Bd. 1–6 (1904/12). Die dem betreffenden Passus in Konrads Werk entsprechende Stelle findet sich bei V. 18 832 ff., Bd. 3, S. 216. Einen weiteren Kampf des Paris schildert Benoît V. 22 187 ff., Bd. 3, S. 392 f. Auch hier findet sich keine Wappenbeschreibung.

136) Siehe oben bei Anm. 127 ff.

137) Siehe Anm. 130. S. 306 V. 25 676 heißt es, der Schild des Ulixes sei *reht als ein gloie*, der Adler wird unmißverständlich als weiß bezeichnet. *gloie* = Schwertlilie. Die Kombination weiß/gelb war wegen des geringen Kontrasts kaum üblich. In der Statistik von GANZ (siehe bei Anm. 142) wird sie nicht erwähnt.

Das Grün gehörte zwar durchaus zu den heraldischen Farben und war in Konrads Wohnort Basel sogar eine fast alltägliche Erscheinung, denn eine der hier agierenden Parteien führte auf ihrem Banner in weiß einen grünen Psittich¹³⁸. Aber beim Adel wurde im Horizont der zeitgenössischen Heraldiker aus Basel oder Zürich diese Farbe nur sehr selten genutzt. Konrad von Mure hat sie lediglich zweimal erwähnt, bei der Beschreibung der Wappen des Königs von Schweden und des Herzogs von Schlesien; beide sind zweifellos sogenannte Phantasiewappen, wurden also vom Autor oder von dessen Gewährsleuten fingiert¹³⁹. In den ebenfalls der zeitgenössischen Realität verpflichteten Wappenbeschreibungen des Turnier von Nantes wird das Grün überhaupt nicht genannt¹⁴⁰. Der eidgenössische Heraldiker Paul Ganz hat die Farben einiger Wappensammlungen seiner Heimat statistisch untersucht und kam dabei zu der folgenden Zahlenreihe¹⁴¹: weiß 238, rot 169, blau 91, schwarz 89, gelb 87, grün 2. Das heißt: Die Farbe Grün kann im Bereich des eidgenössischen Wappenwesens unter statistischem Aspekt als zu vernachlässigende Größe angesehen werden. Das Wappen des Paris aber enthält diese im Erfahrungsbereich Konrads von Würzburg offenbar als exotisch angesehene Farbe nicht; es wird durch zwei durchaus übliche Farben bestimmt, durch rot und gelb. In der Kombination aber erscheinen die beiden Farben in der Alpenregion relativ selten. Paul Ganz hat auch die ihm bekannten Farb-Paarungen gezählt¹⁴²: rot-weiß erscheint demnach in 103, rot-gelb aber nur in 23 Wappen. Die Erscheinung des einen roten, steigenden Löwen auf gelbem Grund aber war zur Zeit Konrads von Würzburg im Umkreis von dessen Wohnort einzigartig: Hier begegnet dieses Bild allein im Wappen der Habsburger.

Der Nachweis, daß Konrad von Würzburg den Schild der Habsburger gekannt haben könnte, besser zum Beispiel als den der Grafen von Kleve, wäre eigentlich überflüssig. Immerhin kann aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Auftraggeber des Trojanerkriegs,

138) Siehe oben bei Anm. 26.

139) Vgl. GANZ, *Heraldische Kunst* (wie Anm. 124) S. 174, Nr. 11 (Schweden: zwei sich umschlingende gelbe Mädchen in grün), S. 176, Nr. 22 (Schlesien: in weiß drei Pfauen, einer grün, die anderen blau bzw. schwarz). Vgl. noch S. 182, Nr. 61 zum Oettinger Wappen und dazu die Züricher Wappenrolle (wie Anm. 74) Nr. 58.

140) Turnier (wie Anm. 13).

141) GANZ, *Heraldische Kunst* (wie Anm. 124) S. 39.

142) GANZ S. 39.

Dietrich an dem Orte, Cantor am Basler Münster, seit 1282 schon von Amts wegen Tag für Tag das Habsburger Wappen vor Augen gehabt haben muß, nämlich auf dem Sarkophag oder dem Grabmal von König Rudolfs Sohn Hartmann¹⁴³. Auch Rudolfs eigene Grabstatue in der Krypta des Speyrer Doms zeigt das Löwenwappen: die Figur trägt es zweifach auf der Vorderseite der Dalmatica, während die Tunica den Adler Roms zeigt¹⁴⁴. Und ähnlich wird der König Reichs- und Sippenwappen präsentiert haben, wenn er in feierlicher Weise in Basel einzog oder hier zur Kirche ging.

Das Habsburger Löwenwappen wird im Trojanerkrieg von Paris geführt, der im weiteren Verlauf der Geschichte, wie sie dem Dichter nach Maßgabe der ihm zur Verfügung stehenden Quellen vorgeschwebt haben dürfte, einen gewaltsamen Tod erlitten haben wird. Nachkommen hatte Paris in Konrads Quellen nicht. Aber sein Schild war, wie Konrad das mit dem Auftritt des Fahnenträgers Anfelis zu erkennen gab, identisch mit dem generellen Wappen der Trojaner, die unter anderem in der Gestalt des Aeneas ihrer vollkommenen Vernichtung entrannen¹⁴⁵. Aeneas aber wurde dann zum Stammvater der Könige und am Ende auch der Kaiser Roms; Veldeke hat Barbarossas Mainzer Hoffest als Renovatio der Hochzeit des Aeneas und der Lavinia erscheinen lassen, während Gottfried von Viterbo zur selben Zeit eine trojanische Ahnentafel der Staufer konstruierte¹⁴⁶. Aeneas oder irgend ein anderer der dem Gemetzel entkommenen Trojanerfürsten, so mag im Konzept Konrads von Würzburg die Geschichte ausgeklungen sein, wird nach der Vernichtung von Trojas Königssippe deren gelb-rotes Löwenwappen aufgegriffen und in den Occident geführt haben, wo es nunmehr die Grafen von Habsburg in die Zukunft trugen, und zwar als Nachkommen des Aeneas oder eines anderen edlen Trojaners¹⁴⁷.

143) Siehe oben Anm. 46. Das nach 1356 geschaffene Grabmal zeigt in der Mitte zwischen zwei gotischen Spitzbögen den Reichsadler und unterhalb von Hartmanns Füßen den gestreckten Löwen. Rudolfs Gemahlin Anna von Hohenberg ist kein eigenes Wappen zugeordnet.

144) Vgl. das Bild vor dem Titelblatt von REDLICHs Biographie des Königs (wie Anm. 45).

145) Die Frage, wer von den Angehörigen des trojanischen Adels dem Untergang entrann, wurde im Mittelalter unterschiedlich beantwortet. U. a. soll auch Hektor die Flucht gelungen sein, der später als Ahnherr der Habsburger genannt wurde, vgl. LHOTSKY, *Apis Colonna* (wie Anm. 109) S. 48 f., 54 und 61.

146) Vgl. THOMAS, *Matière de Rome* (wie Anm. 132) S. 70 ff.

147) Siehe Anm. 145.

Diese Deutung vom letzten Sinn der Wappenallegorese in Konrads Trojanerkrieg läßt sich naturgemäß nicht zwingend beweisen, da das Werk unvollendet blieb.

Auch die am Anfang dieses Abschnitts voraufgeschickte Vermutung, daß ein genuin auf Tod und Untergang zulaufendes Epos kaum dazu geeignet sein konnte, Ruhm und Ehre einer Königssippe zu künden, kann durch eine Spekulation über das mutmaßliche Ende von Konrads Version der Geschichte naturgemäß nicht zweifelsfrei als unzutreffend erwiesen werden. Indes gibt es auch innerhalb des vollendeten Teils der Dichtung Indizien dafür, daß dieses Werk am Ende doch nicht mit einer der Unerbittlichkeit des Heldenepos vergleichbaren Schärfe dem Publikum die fatale Brüchigkeit von Macht, Ehre und Ruhm aller irdischen Herrschaft vor Augen führen sollte; vielleicht galt Konrads Intention eher einer epischen Gestaltung des christlich geprägten Memento mori, das auch den Königen ins Buch des Lebens geschrieben war. Dies mochte nach Tod und Bestattung von Rudolfs Gemahlin und Sohn für Klerus und Volk von Basel in besonderem Maße einleuchtend erscheinen.

In diesem Zusammenhang kann nur ein solches Indiz kurz erwähnt werden: In Konrads Werk erscheinen Trojaner und Griechen bei oberflächlicher Lektüre zwar als zwei ebenbürtige, gleichwertige Gruppierungen: Der Erzähler, so scheint es, war bemüht, objektiv und unparteilich zu berichten¹⁴⁸. Bei näherem Zusehen aber erweist sich, daß er den Trojanern doch bei weitem mehr gewogen ist als deren Todfeinden, den Griechen¹⁴⁹. Zwar wird dadurch der Blick auf die Hinfälligkeit von Herrschaft und Adel nicht verstellt, von der beide Parteien gleichermaßen betroffen werden, aber der Erzähler mißt den Griechen doch mehrfach unmißverständlich ein eigenes, moralisches Verschulden an ihrem Schicksal zu. Anders als ihre Feinde begehen die Griechen bei ihren Kämpfen in ausgedehntem Maße schändliche Verbrechen: Eine erste Eroberung Trojas wird durch brutalen Mord und Brand in den Dörfern der Umgebung vorbereitet. Nachdem die waffenfähigen Männer Trojas ausgezogen sind, um dem Treiben ein

148) Vgl. z. B. BRUNNER in: VL 5 (wie Anm. 48) Sp. 298 f.: „Anders als die Quellen gestaltet K(onrad) den Stoff weder mit pro-trojanischer noch mit pro-griechischer Tendenz, sondern bemüht sich erfolgreich um größtmögliche Objektivität.“ Ähnlich urteilt Elisabeth LIENERT in: Lex. MA 5 (1991) Sp. 1367 f. Eine zutreffendere Ansicht vertritt PFENNIG; siehe Anm. 149.

149) Martin PFENNIG, *ernüen*. Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg (1995) S. 245 ff.

Ende zu setzen, überrumpeln die Griechen die Stadt, morden und vergewaltigen¹⁵⁰: *dâ wart begangen meines vil, / der süntlich und unedel hiez.*

Es sind nicht nur die einfachen Leute, die in solch barbarischer Weise wüten, allen voran stürmt Thelamon, nimmt Priamos' Tochter Esiona mit Gewalt und schleppt sie davon. Dies ist in Konrads Version der Geschichte der Anlaß für den Raub der Helena. Während er den Vorgang im eroberten Troja als einen Akt primitiver Vergewaltigung erscheinen läßt, hat er die entsprechende Szene zwischen Helena und Paris als Vereinigung eines miteinander in schicksalhafter Minne verbundenen Paares gestaltet¹⁵¹. Eine ähnlich unterschiedliche Wertung der beiden Parteien läßt sich auch in den Szenen der Einzel- und Massenkämpfe konstatieren. Die Trojaner sind durchweg tapferer oder fähiger als ihre Feinde und werden vom Erzähler oft ins Zentrum des Kampfgeschehens gestellt. Diese Sympathie für die Trojaner läßt sich nach der Entschlüsselung von deren Königswappen leicht erklären: Sie gilt den Ahnen der Grafen von Habsburg.

Eine Szene allerdings kann mit dieser Deutung der Erzählerperspektive nur schwer vereinbart werden: In Konrads Trojanerkrieg treten auch die Deutschen als besonders rühmensewerte Kämpfer auf¹⁵². Indes stehen sie keineswegs auf seiten der habsburgisch gewappneten Trojaner, sondern streiten gegen sie. Sie sind, wie die in dieser Szene ebenfalls genannten Könige von Schottland, England oder Kärnten, Bundesgenossen der Griechen:

23 994 *ouch was ûf in (Priant) zehant gevarn
der tiutschen lande ritterschaft,*

150) Vgl. die Greuelszenen in den Dörfern (V. 11 750 ff. S. 141 ff.) und bei der ersten Eroberung Trojas (V. 12 916 ff. S. 154 f.).

151) V. 12 960 ff. S. 155 (Esiona); V. 22 780 ff. S. 272 f. (Helena).

152) LIENERT, Der Trojanische Krieg (wie Anm. 119) S. 274 sieht in der Beteiligung der Deutschen an dem „Weltkrieg“ um Troja einen von zwei möglichen Reflexen der außerliterarischen Realität. Die Szene hätte Reminiszenzen an den Konflikt zwischen Basel und Rudolf von Habsburg vor 1273 wecken können, der „nur aufgrund von dessen Wahl zum deutschen König aufgehoben“ worden sei. Die Autorin selbst mißt diesem auch mir nicht ganz einleuchtenden Hinweis jedoch keine große Bedeutung zu: „Denkbar wäre das, aber es hat keinerlei Verbindlichkeit ...“ Den zweiten Verweis auf die Zeitgeschichte erkennt die Verfasserin in V. 40 208 f: *von teilen und von parten/ ist selten nuz und êre komen*. Diese Worte hätten Basler Rezipienten auf den Zwist zwischen Psittichern und Sternern (vgl. bei Anm. 26 f.) beziehen können.

*diu wol mit ellentricher craft
 nâch werde hât gerungen.
 man sol der tiuschen zungen
 ungerne alhie vergezzen,
 wan si den prîs besezzen
 und den gewin ervohten hât,
 daz ir lop vil hôhe stât
 und ob den liuten allen vert,
 die sich an strîte hân erwert.*

Die Deutschen kämpfen gegen die Trojaner, die das Wappen der Grafen von Habsburg führen. Gehörten deren Ahnen nicht zur *tiuschen zunge*? Hier kommt eine Ursprungsage der neuen Königssippe ins Spiel, deren erste sichere Spur Alphons Lhotsky in den etwa 1301/1303 entstandenen Annalen des Tolomaus von Lucca gefunden zu haben glaubte¹⁵³: *Hic comes (Rodulfus) de genere Ytalico dicitur traxisse originem*. Alfred Ritscher hat jedoch auf die Origo der Habsburger in der Chronik des Mathias von Neuenburg verwiesen, die wohl unmittelbar nach König Rudolfs Tod notiert, wahrscheinlich aber schon zu dessen Lebzeiten kolportiert worden war. Hier heißt es¹⁵⁴: *Rûdolfus comes de Habsburg ex antiquis progenitoribus ab Urbe Roma traxit originem*. In späteren Quellen wurde auch der Name der römischen Familie benannt, von der die Habsburger abzustammen wähten: Es war die Sippe der Colonna¹⁵⁵. Das muß hier nicht weiter verfolgt werden. Vorausgesetzt, daß Konrad von Würzburg die Origo Romana Habsburgensium bereits kannte, läßt sich das Auftreten der Deutschen unter den Bundesgenossen der Griechen zwangslos erklären: Die das gelb-rote Löwenwappen tragenden Trojaner waren die Ahnen der Römer, aus deren Adel die Habsburger hervorgegangen waren. Diese gehörten mithin von ihrem Ursprung her zum Volke des Julius Caesar, der einst die Deutschen unterworfen und dann mit ihrer Hilfe das Römische Reich als Monarchie begründet hatte¹⁵⁶. Dieser wohl vom

153) Tholomeus von Lucca, Annalen, ed. Bernhard SCHMEIDLER, MGH SS rer. Germ. N. S. 8 (1930) S. 173. Vgl. LHOTSKY, Apis Colonna (wie Anm. 109) S. 11.

154) Mathias von Neuenburg (wie Anm. 26) S. 8, dazu, im Hinblick auf die Datierung wohl unzutreffend, LHOTSKY S. 27, dazu RITSCHER S. 189.

155) Vgl. LHOTSKY, Apis Colonna (wie Anm. 109) bes. S. 30 ff. und passim.

156) Annolied, ed. Eberhard NELLMANN (1975) V. 262 ff. Dazu Heinz THOMAS, Julius Caesar und die Deutschen, in: Die Salier und das Reich, hg. von Stefan WEINFURTER, Bd. 3 (1991) S. 245–277, hier S. 251 ff.

Dichter des Annoliedes kreierte Ursprungsmythos des von den Deutschen getragenen Römerreichs war in den Tagen Rudolfs von Habsburg und Konrads von Würzburg noch immer präsent und lebendig: Der Wiener Jans Enikel hat ihn in seiner Chronik aufgegriffen und ausgesponnen¹⁵⁷.

Damit kann dieser auch für die Historie relevante Teil des Beitrags über den Konnex zwischen dem Werk Konrads von Würzburg und den Habsburgern abgebrochen werden. Die in zahlreichen Lexikonartikeln und Handbuchkapiteln verbreiteten Lehren zu Leben und Werk Konrads von Würzburg haben sich in weitreichendem Maße als korrekturbedürftig erwiesen. Die von den maßgeblichen Fachleuten beharrlich ignorierten Argumente ihrer Zunftkollegen Reinhard Bleck und Hartmut Beckers gegen die These, Konrad habe sich zunächst in Kleve oder sonstwo am Niederrhein aufgehalten und hier das Turnier von Nantes, den Engelhard und den Schwanritter geschrieben, konnten bestätigt und ergänzt werden. Im Turnier von Nantes wurde ein weiteres Indiz dafür aufgedeckt, daß diese Erzählung im Basel des Bischofs Heinrichs von Isny mit Blick auf die Habsburger konzipiert wurde. Darüber hinaus hat sich Konrads Trojanerkrieg als eine erste, allerdings unvollendet gebliebene Version der Origo Troiana Habsburgensium erwiesen, die lange vor der im Umkreis Kaiser Maximilians propagierten Sage, noch zu Lebzeiten von dessen Spitzenahn, dem großen König Rudolf, konzipiert worden war. Konrad von Würzburg hatte damit – wie ein Jahrhundert zuvor Heinrich von Veldeke die ihm gegenwärtige Sippe der Staufer – die neue Königsdynastie in die Tradition des Hauses Troja gestellt. Im übrigen hat sich König Rudolf am Ende seines Lebens selbst mit der Wahl seiner letzten Ruhestätte demonstrativ vor aller Welt zu den alten Königen bekannt, seinen Vorfahren, wie der Steirer Chronist Ottokar meinte¹⁵⁸. Das aber

157) Jansen Enikel, Werke, ed. Philipp STRAUCH, MGH Dt. Chron. 3,1 (1891) S. 403 ff. V. 21070 ff., dazu THOMAS, Julius Caesar (wie Anm. 156) S. 256. Zu beachten ist, daß die Deutschen im Trojanerkrieg ohne Anführer auftreten, während bei den anderen Völkern Europas durchweg deren Könige genannt werden. Das entspricht der ursprünglichen Version des römisch-deutschen Geschichtsmythos: Die Deutschen haben keinen eigenen König, sie verbünden sich vielmehr mit Julius Caesar als ihrem gemeinsamen Herrn. Vgl. THOMAS S. 253 f.

158) Ottokar (wie Anm. 43) S. 506 V. 38 993: „zuo den andern hin,/ wil ich,“ sprach er, „an diser frist,/ hinz Spîre, dâ ir mêre ist/ mîner vorvorn,/ die ouch kunige wârn ...“. Vgl. Willi TREICHLER, Mittelalterliche Erzählungen und Anek-

waren nach dem Verständnis der Zeit keine deutschen, sondern römische Könige und Kaiser: Derselbe Autor hat Rudolfs Sohn Albrecht I. sogar – protokollarisch ganz korrekt – als den *Romaer* bezeichnet¹⁵⁹.

Für die künftige Interpretation des Trojanerkriegs wird die Aufdeckung der Identität des poetischen Schildwappens von Trojas Königen mit dem der Grafen von Habsburg beträchtliche Folgen haben, desgleichen aber auch für die Einschätzung der Werke, deren habsburgische Implikationen in den Grundzügen bereits ermittelt werden konnten¹⁶⁰. Dazu gehören die beiden anderen großen Romane, der *Engelhard* und der *Partonopier*, sowie von den kleineren Erzählungen neben dem *Turnier von Nantes* der *Schwanritter*. Für das Bild der zeitgeschichtlich motivierten literarischen Kultur in den Tagen Rudolfs von Habsburg werden sich die Werke Konrads von Würzburg als in hohem Maße aufschlußreiche Quellen erweisen. Der König trat zwar in keinem einzigen Fall als Mäzen des Dichters auf¹⁶¹, was sich bei einem vergleichenden Blick auf andere Reiche wohl auch als ein höchst ungewöhnlicher Fall erweisen würde¹⁶², aber die Basler Melioren und Kleriker, auf deren Anregung hin und mit deren materieller

doten um Rudolf von Habsburg (1971) S. 116 f.

159) Ottokar (wie Anm. 43) 5,2 (1893) S. 989 V. 75 055 und 75 064, vgl. Heinz THOMAS, Zur Geschichte des Wortes „deutsch“ vom Ende des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: *Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande*. Georg Droege zum Gedenken, hg. von Marlene NIKOLAY-PANTER u. a. (1994) S. 131–158, hier S. 152.

160) Vgl. RITSCHER, *Literatur und Politik* (wie Anm. 5), THOMAS (wie Anm. 17).

161) Insofern braucht BUMKES Werk über die Mäzene (wie Anm. 2) im Hinblick auf Rudolf von Habsburg nicht generell korrigiert zu werden. Das Dictum, dieser König scheine kein Freund der Dichter gewesen zu sein, ist jedoch kaum haltbar. Unter der Themenstellung „Literarische Interessenbildung“ kann indes konstatiert werden, daß das römisch-deutsche Königtum im Werk Konrads von Würzburg eine wichtige, teilweise sogar eine maßgebliche Rolle gespielt hat. In dem von HEINZLE herausgegebenen Sammelband zu diesem Thema (wie Anm. 2) wird von den römisch-deutschen Herrschern im Register allein Friedrich II. genannt, und zwar hier unter dem für unseren Zusammenhang bemerkenswerten Titel „Haupt der Sizilianischen Dichterschule“.

162) Selbst für das oft als herausragendes Paradigma königlichen Mäzenatentums gepriesene Ehepaar Heinrich II. von England und Eleonore von Aquitanien sind entsprechende Zeugnisse kaum überliefert, vgl. Marc-René JUNG, „Eleonore und die höfische Literatur“ in: *Lex. MA 3* (1986) Sp. 1807 f. sowie Peter JOHANEK, *König Arthur und die Plantagenets*, *FMSt* 21 (1987) S. 346–389, hier S. 375 f.

Hilfe Konrad von Würzburg seine Werke konzipierte, waren offensichtlich vor allem an Stoffen¹⁶³ interessiert, die geeignet waren, dynastische und politische Gegebenheiten oder Vorgänge in der Sphäre des aufs engste mit ihrer Stadt verbundenen neuen Königshauses zu spiegeln und poetisch zu überhöhen.

163) Daß die Interessen fürstlicher Mäzene zunächst einmal vom Stoff motiviert waren, läßt sich mehrfach feststellen oder doch mit Sicherheit vermuten: Graf Philipp von Flandern gab Chrétien von Troyes das Buch mit der Erzählung vom Gral, Heinrich der Löwe erteilte dem Pfaffen Konrad den Auftrag, die Chanson de Roland ins Deutsche zu übersetzen, Wolfram von Eschenbach erhielt von Landgraf Hermann die romanische Quelle für den Willehalm. Vgl. BUMKE, Mäzene (wie Anm. 2) S. 85 f., 166 f. Zum persönlichen Interesse des Grafen Philipp am Gralstoff vgl. Heinz THOMAS, Zeitgeschichtliche Komponenten in Chrétiens 'Perceval' und Wolframs 'Parzival', Zs. für deutsche Philologie 112 (1993) S. 420–426.